

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretinig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 70.

Sonnabend, den 1. September 1894.

4. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 1. September 1894.

Nach fünfjähriger Pause feierte unsere Schulgemeinde heuer wieder und zwar am Donnerstag ein Schulfest. Schien es zwar vormittags, als wollte der Tag sich zu einem regnerischen gestalten und somit die Voraussetzungen Falbs zur Geltung kommen, so brach sich doch die Sonne zur Mittagszeit durch die Wolken und ließ die Kinder-Schüler, die sich während des Mittags in den Bänken versammelt hatten, bewegte sich im Saal nach dem Festplatz. Hier angekommen, hielt Herr Pfarrer Dittrich nach dem Gesange des Liedes „Lobt froh den Herrn“ eine Ansprache, welche mit einem nach dem Gesange der Sachse hymnen gingen weiter an ihre Spiele, die in dankenswerter Weise von jungen Damen, sowie auch älteren Herren geleitet wurden. In die Freude der Kinder steigerte sich, als die in den Gabentempeln befindlichen Gebende zur Verteilung gelangten. Bis 7 Uhr am erfolgte der Einzug des Festes bildete der Dankes Seitens des Herrn Lehrers die der Allgemeingefang „Nun danket alle Gott“, worauf sich die Kinder wohlbeachtet im Saal versammelten und jubelnd nach Hause gingen. Abends fand noch im Gasthof ein kleines festliches Fest.

Der Bäcker Müge in Bretinig, bei dem schon im April d. J. ein Schadenfeuer entstanden war, wurde heute in Gemeinschaft mit einem Sohne verhaftet und an das königl. Amtsgericht eingeliefert.

Einige Soldaten des 4. Regiments Nr. 103 verübten Anfang Mai d. J. einen Einbruchsdiebstahl in den Dörfern Bismarck, Riebertsina, Grubshaus, Grubshaus und im Gasthaus „Drei Stern“ in Bretinig. Auf die Anzeige der Gendarmerie wurden sofort seitens des Regiments-Commandos die eingehendsten gerichtlichen Untersuchungen angestellt, welche jetzt ihren Abschluss gefunden haben. Die harten, aber wohlverdienten Strafen lauten für den am schwersten belasteten Soldaten auf 5 Jahre 6 Monate Gefängnis, für den anderen 3 Jahre Gefängnis und für den dritten 2 Jahre Gefängnis. Außerdem wurden allen drei Soldaten die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt, und sie in die 2. Klasse des Soldatenstandes versetzt.

Das in diesem Jahre noch einmal in der Reichshauptstadt geprägt worden ist eine Thatsache, die nur Wenigen unbekannt sein dürfte. Anlässlich der „Veröhnung“ wurden in der Münze in Berlin 5000 „Reichshaler“ geprägt. Ein solcher „Reichshaler“ zeigt im Avers das Brustbild des Kaisers in Generalsuniform mit Helm; die Umschrift lautet: Wilhelm II., deutscher Kaiser, König von Preußen, 1894. Die an-

dere Seite des Thalers mit dem Brustbild Bismarcks in Kürassier-Uniform, aber ohne Helm, hat die Unterschrift: Otto Fürst v. Bismarck, Herzog v. Lauenburg; Die Rückseite der Münze zeigt: Ein Gedächtnis-Thaler. Diese Thaler werden wohl nie in Cours kommen und in absehbarer Zeit noch zu hohen Preisen zu bekommen sein.

In der Rechtsprechung des Schiedsgerichts der Berufsvereinigungen und des Reichsversicherungsamtes dürfte der nachstehende Fall eine ungewöhnliche Erscheinung bilden. Ein Steinbrucharbeiter war von einem Arbeiter aus Rade vergiftet worden. Das Schiedsgericht der Berufsvereinigungen sprach den Hinterbliebenen des Ermordeten eine Rente zu. Die Steinbruchvereinigungen legte hierauf beim Reichsversicherungsamt Berufung ein. Dieses aber bestätigte das schiedsgerichtliche Urteil mit der Begründung, daß der Racheakt aus der beruflichen Thätigkeit des Ermordeten, der den Arbeiter wegen ungenügender Leistungen dem Unternehmer angezeigt hatte, seinen Ursprung genommen habe. Es müsse anerkannt werden, daß die Veranlassung zur Tötung des Aufsehers durch den Arbeiter nicht nur wesentlich im Betriebe gelegen habe, sondern daß auch die Vergiftung selber sich noch als Ausfluß der Betriebsgefahr darstelle. Hierzu komme, daß die Ausführung der Vergiftung durch den Betrieb in besonderer Weise begünstigt worden sei. Die Arbeiter des Steinbruchs waren darauf angewiesen, ihre mitgebrachten Speisen in einer im Steinbruch befindlichen Hütte aufzubewahren, die für den gemeinsamen Gebrauch durch alle Steinbrucharbeiter bestimmt war. Die Speisegefäße der Arbeiter mit ihrem Inhalt befanden sich in dieser Hütte während der Arbeitszeit ohne Beaufsichtigung und da diese Hütte tagsüber jedem Arbeiter zugänglich war, ohne daß er hierbei beobachtet werden konnte, so sei die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß die besonderen Verhältnisse dieses Betriebes gerade für die Art des Angriffs, Vergiftung der Speisen, wesentlich mitbestimmend waren.

Der Stadtrat zu Grimnitzsch hat dortselbst die Einführung einer Polizeistunde angeordnet und zwar müssen sämtliche Schankwirtschaften Nachts 2 Uhr geschlossen sein und dürfen vor 5 Uhr Morgens nicht wieder geöffnet werden.

Eine jugendliche Dorfschöne stand am Sonntag Nachmittag vor dem Verkaufsstand eines Pfefferkuchlers in Meissen, als ihr ein gutgekleideter Mann plötzlich ihr ansehnlich gefülltes Portemonnaie mit den Worten überreichte: „Ich gestatte mir, mein Fräulein, Ihnen dieses Portemonnaie als Ihr rechtmäßiges Eigentum zu überreichen; ich habe es nur deshalb Ihrem Handtäschchen entnommen, um Ihnen den Beweis zu liefern, daß es an jenem Ort durchaus nicht sicher aufbewahrt ist.“ Das Fräulein sah dem „eines Weges weitergehenden Fremden“ verdutzt nach, behielt aber doch den Geldbeutel hübsch in der Hand.

Um Mitleid zu erwecken, hatte ein junger, kräftiger Mann, welcher am Sonntag in den Meissner Restaurants mit Streichhölzchen handelte, seine linke Hand so verborgen, daß es den Anschein hatte, als ob er nur einen Armstumpf habe. Im „Ratsstube“ wurde aber ein Arzt auf die sonderbare Armstellung aufmerksam und stellte bei näherer Betrachtung fest, daß der Arm vollständig ge-

sund ist und die Verkrüppelung nur simuliert wurde. Bestraft kann natürlich der Mann nicht werden, weil er nur handelt, aber nicht bettelt. Seine Hand kann aber Jeder dabei halten, wie er will. Der Betreffende „handelte“ deshalb auch trotz der Entdeckung ruhig weiter.

In Köpchenbroda sollte am Sonntag der berühmte belgische Anarchist, Baron Ernst v. Ungern-Sternberg, auf dessen Ergreifung die belgische Regierung eine Prämie von zehntausend Mark ausgesetzt hatte, verhaftet worden sein. Leider hat sich nachträglich herausgestellt, daß man es mit einem Doppelgänger des vielgesuchten Barons zu thun hatte. Mit der Prämie von zehntausend Mark wars also nichts.

Nach einer neueren Meldung aus Liegnitz glaubt man, daß es in dortiger Gegend gelungen ist, den Raubmörder Kögler zu verhaften. Das „Liegnitzer Tageblatt“ erfährt hierüber aus angeblich authentischer Quelle Folgendes: Am Freitag Abend besand sich der Holz- und Kohlenhändler Hampel aus Steina a. d. D. mit einem Zweirade in Lüben, wo er im „Goldenen Löwen“ übernachtete. Am Sonnabend Morgen war sein Rad aus der Gaststube verschwunden, auch fehlten dem Wirt 5 Risten Zigarren. Hampel nahm sich schnell entschlossen eine Droschke und fuhr mit dem Inspektor Schilling aus Lüben auf gut Glück dem Diebe gegen Polkwitz nach. Durch Befragen der entgegenkommenden Leute erfuhren die Beiden, daß sie auf der richtigen Fährte waren und in der That erblickten sie nach einiger Zeit einen Mann, der mehrere Zigarrenkisten auf dem Rücken trug. Hampel und Schilling erreichten den Verdächtigen und luden ihn unter allerhand Nebensarten zu einem Glase Bier ein, was der Dieb auch annahm. In dem Gasthause wurde der Angeklagte von dem mittlerweile unauffällig herbeigeholten Ortsvorstand verhaftet. Bei der sofort vorgenommenen Leibesvisitation fanden sich bei dem Verhafteten vor: ein geladener Revolver, 23 Patronen, ein Dolchmesser und ein Taschmesser, während er Geld nicht besaß. Darauf wurde er auf das Polizeiamt nach Polkwitz gebracht, wo der Bürgermeister sofort den gesuchten Raubmörder Kögler erkennen wollte. Von Polkwitz wurde der Verhaftete dann nach Lüben transportiert und auch hier wollte man auf der Polizei in den Verhafteten den vielgesuchten Kögler erkennen, obwohl er keinen Schnurrbart trug. In wie weit diese Meldung den Thatsachen entspricht, vermögen wir selbstverständlich vorerst nicht zu beurteilen, doch steht es wohl fest, daß es den slesischen Polizeibehörden gelungen sein dürfte, eines gefährlichen Verbrechers habhaft zu werden.

In Wölfsch bei Lommatzsch wurde dieser Tage der Steinbruchbesitzer Förster, als er mit Sprengungen in seinem Steinbruche beschäftigt war, durch eine plötzlich niedergehende Wand verschüttet. Der glücklich zugerichtete Leichnam konnte erst nach längerem Bemühen aus den Schuttmassen hervorgeholt werden.

Am Sonntag Abend wurde der 24 Jahre alte Zigeleiarbeiter Josef Wagerl aus Busleben in Böhmen auf der Reichenhainer Straße in Einfiel vom Gespür des Botenfuhrmanns Brückner überfahren. Wagerl, welcher sich mit seinen Kameraden auf der Straße tummelte, fiel so unglücklich vor das

herankommende Fuhrwerk, daß ihm, obgleich der Geschirrführer sofort hielt, ein Rad über die Brust ging. Der Verunglückte sprang zwar selbst wieder auf und sagte, daß ihm der Unfall nichts geschadet habe, fing jedoch kurz darauf an zu tummeln und verschied nach ungefähr einer halben Stunde. Dem Fuhrmann trifft keine Schuld.

Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß der Polizei in einem Leipziger Vergnügungsetablisement die Festnahme eines überaus gefährlichen Einbrechers, der erst vor Kurzem aus dem Gefängnis in Bitterfeld entsprungen war und sich seitdem wieder einer Reihe neuer Einbruchsdiebstähle schuldig gemacht hatte, gelungen sei. Wie die Erörterungen ergeben haben, ist der Verhaftete auch identisch mit jenem Einbrecher, der am 22. d. M. im Pfarrhause zu Schellbach eingebrochen ist und auf den hinführenden Pastor Revolverschüsse, die glücklicher Weise ihr Ziel verfehlten, abgegeben hat, der Festnahme aber durch die Flucht sich zu entziehen wußte.

Aus Furcht vor Strafe hat sich am 17. d. M. der Gymnasiast Carl Freyer aus der elterlichen Wohnung in Berlin entfernt und ist seither nicht zurückgekehrt. Sein Vater, Herr C. Freyer in Berlin W. 41, sucht demjenigen, der ihm den Aufenthalt seines Sohnes angiebt, eine Belohnung von 100 M. zu. Der Verichwundene ist 16 Jahre alt, mittelgroß, hat ein blaßes, längliches Gesicht, auf der Stirn eine Narbe, kurzgeschorenes Haar und trägt einen grauen Jaquetanzug und grauen Strohhut. Er war im Besitze einer Briefmarkensammlung, die er wahrscheinlich zu verkaufen gesucht hat.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

15. Sonntag nach Trin.: Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm., 2 Uhr nachm. Katechismusunterredung mit der konf. männlichen Jugend von Hauswalde und Bretinig.

Betauft: Johanna Olga, T. des G. C. Schimmang, Einw. und Färbermeisters in Bretinig. — Bertha Elisabeth, T. d. F. G. Hause, Einwohners und Zimmermanns in Bretinig. — Bertha Erna, T. des R. B. Königsch, Hausbes. und Leinwandfabrikanten in Bretinig.

Getraut: Hermann Cl. Gebauer, Fabrikarbeiter in Hauswalde, mit Anna Hulda Nische in Bretinig. — Robert Arth. Snaud, Bahnarbeiter in Dresden, mit Anna Ida Königsch in Bretinig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Paul Georg, S. des Rutschers Friedrich Ernst Beder.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Georg Paul Göttlich, Glasmascher in Radeberg, mit Ella Elisabeth Nische. Heirats-Register. Die Ehe schlossen: August Max Großmann, Fabrikarbeiter, mit Emma Pauline Großmann.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Johannes Hugo Schwenke, Gemeindeamts-Expedient, 18 J. 5 M. 18 T. alt. — Alfred Fritz, S. des Zigarrenarbeiters Paul Richard Martin Schöne, 6 M. 6 T. alt. — Friedrich Louis Schurig, Schuhmachermeister, Chemann, 51 J. 10 M. 12 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichskanzler Graf v. Caprivi hat nunmehr seinen Urlaub angetreten und sich nach Karlsbad begeben. Seine Rückkehr wird Anfangs Oktober erwartet.

* Finanzminister Dr. Miquel ist in Berlin wieder eingetroffen.

* Nach dem Urteil hervorragender sachmännlicher Autoritäten Deutschlands wie des Auslandes dürfte die Cholera-Epidemie, von der Osteuropa dieses Jahr stärker als sonst heimgesucht ist, im wesentlichen auf ihrem jetzigen Ausbreitungsstand beschränkt bleiben, obwohl der laufende und der nächste Monat im Hinblick auf genannte Ursache als die eigentlich kritischen gelten. Die Bestimmungen der Dresdener Sanitätskonferenz haben sich als zweckentsprechend bewährt, da überall, wo sie gewissenhaft zur Befolgung gelangten, es der Cholera unmöglich geworden ist, festen Fuß zu fassen. Diese Wahrnehmung leistet auch der Hoffnung Vorschub, daß es mit den Jahren immer mehr gelingen werde, die Cholera von den Grenzen der europäischen Kulturländer fernzuhalten und sie mit Erfolg selbst an ihren traditionellen Brutstätten zu bekämpfen.

* Von neuen Schnellfeuergejähren, die bei den diesjährigen Kaisermandevren in Preußen verfuhrsweise von der Kavallerie benutzt werden sollen, wußten in den letzten Tagen verschiedene Zeitungen mit zahlreichen Ausschmückungen verschiedene Mitteilungen zu bringen. Nimmich erklärt der Reichs-Kanz. in der Lage zu sein, die Versicherung abzugeben zu können, daß von solchen Versuchen bei den zuständigen Behörden nichts bekannt ist.

* Die Kommission für Arbeiterstatistik hat beschlossen, eine Anzahl von Prinzipalen und Gehilfen zur Ergänzung der Erhebung über die bei einer gesetzlichen Regelung in Betracht kommenden Fragen mündlich zu vernehmen. Die Auswahl der zu vernehmenden Personen ist einem Ausschuss der Kommission übertragen. Vorschläge dafür sind von einer Reihe von kaufmännischen Vereinigungen erforderlich worden.

* Die deutschen Militär-Invaliden haben beschlossen, die dem Reichstag übermittelte, aber unerledigt gebliebene Petition um Aufbesserung ihrer Lage und Erhöhung der Pension zu erneuern.

* Am Sonntag ist in Köln der 41. deutsche Katholikentag eröffnet worden. Abends fand die Begrüßungsfeier im großen Gürzenichsaale statt, bei der etwa 4000 Personen anwesend waren. Montag vormittag fand die erste geschlossene Versammlung und Konstituierung des deutschen Katholikentages statt. Zum Ehrenpräsidenten wurde Dr. Meisinger, zum Präsidenten Dr. Ortner-Göhlert gewählt.

* Der Exportverein für das Königreich Sachsen, der in nachahmender Weise für die Interessen der Exportindustrie eintritt, hat sich neuerdings zur Aufgabe gemacht, Südafrika für den deutschen Ausfuhrhandel zu erschließen. Zu diesem Zwecke hatte er bereits im vorigen Jahre einen bewährten Reisenden zur Erforschung der Bedürfnisse und der Größe des Absatzgebietes entsandt und will denselben jetzt wieder hinaschicken, da sich die angeknüpften Handelsbeziehungen als lohnend und ausdehnbar erwiesen haben.

Frankreich.

* In einer vor seinen Wählern gehaltenen Rede betonte der französische Finanzminister Poincaré die Notwendigkeit, jede unbesonnene Finanzreform zu vermeiden. Der Minister stellte mit, die Regierung werde der Kammer Steuerergänzungen vorklagen, durch die das Kapital und das Einkommen unmittelbar getroffen, die Erbschaftsteuer verbessert und die kleinen Steuerzahler entlastet werden sollen.

* Dieser Tage wurden an der belgischen Grenze 100 Stück eines Schriftchens beschlagnahmt, das unter dem Titel „Leben Garot's“ eine Verherrlichung des Anarchismus enthält.

Heimgesunden.

(Fortsetzung.)

Dorbleu hatte mit zusammengekniffenen Lippen finster blickend gefanden und der Damen besonders aber Lieschens wegen stillschweigend alles geschwiegen lassen, obwohl er durchaus nicht einverstanden war mit Arnsteins stürmischem Vorgehen. Bei Auguste hatte das rüchlose Gebaren der französischen Soldaten eine mächtige Wandlung hervorgebracht; es war ihr auf einmal, als sei sie von einem Banne befreit, der sie so lange in seinem Zauberkreis festgehalten. Johanna aber blickte leuchtenden Auges nach dem geliebten Manne, und wie Frühlings- ahnen durchzog es ihren Busen, meinte sie doch, seine edle und kühne That werde ihn in ihrer Mitwirkung wieder in die Arme seines Volkes führen und auch ihnen beiden daraus das reichste Glück erblühen.

Es war bereits spät am Abend und im Wohnzimmer des untern vom Herrenschloß gelegenen Forsthauses lag mit eingetauchtem Gesicht die Frau des Forstmeisters Johann Stoiber totfrank im Bett. Wie hatte sie doch in den rauhen Wintertagen auf den sonnigen Frühling gehofft, meinent, derselbe werde ihr die Gesundheit wieder bringen, und nun, nachdem er erschienen, wieder es immer schlimmer mit ihr. Es war keine ausgesprochene Krankheit, an der sie litt, sondern nur ein allmähliches Verlöschen. Den

England.

* Ein am Sonntag abgehaltener Volksmeeting im Hyde Park (London), woran sich etwa 100 000 Personen beteiligten, sahte einstimmig den Beschluß, daß das Oberhaus abgeschafft werden müsse.

Belgien.

* Dem Vernehmen nach werden die internationalen Komitees der griechischen Staatsgläubiger in den ersten Tagen des künftigen Monats zu einer Konferenz in Brüssel zusammentreten.

Schweden.

* Der 450. Geburtstag des Heldenkampfes bei St. Jakob wurde in Josef durch Gottesdienst und großartigen Festzug gefeiert. 104 Vereine mit kostümierten Gruppen zogen nach dem Schloßfeld, wo ein Volksfest gefeiert wurde. (Die Schlacht fand gegen eine 40 000 Mann starke französische Söldnerbande, Armagnaken, statt.)

Schweden-Norwegen.

* Die Kronprinzessin von Schweden wird sich, da ihr die Krone eine Reise nach einem südlicheren Klima empfehlen, nach der Insel Mainau begeben und voraussichtlich am 15. September daselbst eintreffen.

Italien.

* Unter allem Vorbehalt gibt das „V. T.“ das aus Rom kommende Gerücht wieder, Crispi soll eine vertraute Persönlichkeit beauftragt haben, beim Papst dahin zu wirken, daß er der Vermählung des italienischen Kronprinzen mit einer österreichischen Erzherzogin seine Zustimmung gebe. Crispi wolle dem Papst weitgehendste Zugeständnisse machen. Wie die „Pol. Corr.“ aus Rom von gut unterrichteter Seite erfährt, entbehrt das weitere Gerücht von der Errichtung eines Biskopats in Sizilien und der Ernennung des Prinzen von Neapel zum Biskop jeder Begründung.

* Zu dem Attentat auf Crispi ist nach einer der „Pol. Corr.“ aus Rom zugehenden Mitteilung durch die bisherigen Ergebnisse der in der Affäre Vega eingeleiteten Untersuchung festgestellt, daß das Attentat durch ein Komplott vorbereitet wurde, an dem sich Personen aus der Romagna, aus Genua und Bologna beteiligten. Es finden in dieser Angelegenheit noch immer neue Verhaftungen und Hausdurchsuchungen statt, bei denen kompromittierende Schriftstücke beschlagnahmt werden.

* Einiges Aufsehen erregt es, daß der Oberleutnant Berlet in Rom seine Entlassung eingereicht und dies damit begründet hat, er habe kein Vertrauen zu den monarchischen Einrichtungen.

* Wegen Verrats militärischer Geheimnisse wurden in Venedig fünf Arbeiter des dortigen Arsenal verhaftet. Sie werden beschuldigt, einige Teile des neuen italienischen Mithargewehrs „Modell 1891“ entwendet zu haben.

Rußland.

* Ueber das Befinden des Zaren wird gemeldet, daß er geistig übermüdet und nervenüberreizt sei; die Meer sei etwas affiziert. Ein sechsmonatiger ungestörter Barbaufenthalt unter Aufsicht des Professors Sacharja werde die Uebelstände beseitigen.

* In den Beziehungen der russischen Blätter über Zankows Verhalten macht sich eine Verstimmung gegen ihn bemerkbar. Selbst der „Swer“ fragt: „Hat Zankow nicht allzu sehr mit der Anerkennung des Fürsten Ferdinand geizt?“ Die „Peterson. Wd.“ meinen: „Zankow begann, wie Klement, mit der Anerkennung des Fürsten, aber die Lage dieser beiden ist doch sehr verschieden. Zankows besondere Beziehungen zur russischen Diplomatie und Staatsrenten (er erhielt eine Pension) müßten ihn abhalten, einen Fürsten anzuerkennen, den Rußland nicht anerkennt. Nach Bulgarien kann er jetzt nicht gehen; wie wird es aber, wenn er nach der erfolglosen Anerkennung des Fürsten nach Rußland zurückkehrt?“

Athen.

* Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz wird den Londoner „Times“ gemeldet:

General Noh mit 4000 Mann vereinigte sich mit der chinesischen Hauptmacht bei Biang-Yang, der Rest der chinesischen Streitmacht unter General Noh soll in Kürze eintreffen. Der Rückzug von Noh wurde sehr gut ausgeführt; die Truppen marschierten 350 Meilen durch schwieriges Terrain und durchbrachen, obwohl auf der ganzen Strecke beunruhigt, schließlich die Aufstellung der Japaner bei Tchungyu.

* Die Japaner in China scheinen jetzt für vogelfrei betrachtet zu werden. Nach einer Drahtmeldung der „Times“ aus Yokohama wurden auf Formosa fünfzig mit Verfertigung von Kampfer beschäftigte Japaner ermordet. Kein Wunder, daß das geschieht, nachdem der Gouverneur von Formosa Preise auf Köpfe der Japaner ausgesetzt hat.

Von Nah und Fern.

Cholera. In Ostpreußen sind 18 neue Fälle von Cholera zur amtlichen Anzeige gelangt, und zwar aus der Ortschaft Wilken bei Johannisburg 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, aus der Stadt Osterode 4 Erkrankungen und 1 Todesfall, aus der Ortschaft Dungen (Kreis Osterode) 1 Erkrankung (betrifft 1 Föder des Drewens-Sees) und aus Agilla (Kreis Labiau) 1 Todesfall und 4 Erkrankungen. Der Todesfall betrifft einen Föder, die 4 Erkrankungen Familienmitglieder. In Königsberg ist es bis jetzt bei den zwei gemeldeten Fällen geblieben.

Unter dem Verdachte der Brandstiftung wurden zwei Bürger der Stadt Joachimsthal in das Gefängnis in Oberswalde eingeliefert. Der eine der Verhafteten ist der Stadtverordnete Räder, von Beruf Aderbürger und Holzhändler, der andere ist der Döpler Schleyer. Räder soll den Schleyer durch ein Trinkgeld von 20 Mk. bestimmt haben, auf seinem (Räders) Grundstück Feuer anzulegen, vermutlich in der Absicht, sich für den angerichteten Schaden die Versicherungssumme auszahlen zu lassen. Am Sonntag hat sich Räder in seiner Gefängniszelle mittels eines Handtuchs erhängt.

Eine eiserne Plätterin in Dresden schleuderte auf der Straße ihrem früheren Geliebten, einem Hausdiener, ein Glas mit Schwefelsäure ins Gesicht. Der Mann ist sofort erblindet. Um die That sicher ausführen zu können, hatte sich das Mädchen in Männerkleider gekleidet.

Eine Schmutzgerbande wurde nach Meldungen aus Soltau beim Flusse Priesna von Grenzsoldaten abgefaßt; da sie flohen, so machte ein Soldat von der Schutzwaffe Gebrauch und tötete einen von der Bande durch einen Schuß in den Kopf.

Gattennord. In dem Borort Rall bei Köln a. R. meldete ein Lumpenhändler den plötzlichen Tod seiner Frau an. Die Behörde schickte Verdaht und ordnete die Obduktion der Leiche an, wobei sich herausstellte, daß der Ehemann im Streite seine Frau erstickt hatte. Die Ermordete hinterläßt fünf Kinder. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein Schieferdeckermeister stürzte am Dienstag mit seinem Gefellen vom Dache der Straße in Meißnersch Herd. Der Meister war sofort tot, während der Gefelle andern Tags gestorben ist.

Attentat? Vor der Wachtube der Feuerwehr im Kaufhaus zu Mannheim ist eine metallene, mit Pulver und Pech gefüllte Röhre mit heftigem Knall explodiert. Schaden wurde nicht angerichtet. Man vermutet ein anarchistisches Attentat.

Ein eigenartiges Mittel, sich Gäfte zu verschaffen, wandte kürzlich ein Gattwirt in Gding an. Er ließ sich Formulare in der Form von Terminvorladungen drucken und sandte diese verschiedenen ihm bekannten Personen zu. Er hatte dabei aber die Rechnung ohne die Frauen gemacht. Unter den Geladenen waren einige, deren Frauen über die Verführung ihrer Ehemänner sehr ergrimmt waren und unter Zurücklassung einer solchen Anpreisung Anzeige bei der Polizei erstatteten.

Ein gefährlicher Kravall hat nach Privatmeldungen aus Memel in dem russischen Nachbarstädtchen Grottingen stattgefunden. Graf Tyszkiewicz hatte den Bauern 30 Stück Vieh gepfändelt, nachts erschienen 100 mit Gewehren und Senfen bewaffnete Bauern vor dem Schloß, um die Herausgabe des Viehes zu erzwingen, und versuchten das Schloß zu stürmen. Es entstand zwischen ihnen und den größten Beamten, Förkern und Gärtnern eine förmliche Schlacht unter lebhaftem Gewehrfeuer. Ein Förkbeamter und mehrere Bauern wurden schwer verwundet, die Bauern mußten zuletzt fliehen.

General Noh mit 4000 Mann vereinigte sich mit der chinesischen Hauptmacht bei Biang-Yang, der Rest der chinesischen Streitmacht unter General Noh soll in Kürze eintreffen. Der Rückzug von Noh wurde sehr gut ausgeführt; die Truppen marschierten 350 Meilen durch schwieriges Terrain und durchbrachen, obwohl auf der ganzen Strecke beunruhigt, schließlich die Aufstellung der Japaner bei Tchungyu.

* Die Japaner in China scheinen jetzt für vogelfrei betrachtet zu werden. Nach einer Drahtmeldung der „Times“ aus Yokohama wurden auf Formosa fünfzig mit Verfertigung von Kampfer beschäftigte Japaner ermordet. Kein Wunder, daß das geschieht, nachdem der Gouverneur von Formosa Preise auf Köpfe der Japaner ausgesetzt hat.

Von Nah und Fern. Cholera. In Ostpreußen sind 18 neue Fälle von Cholera zur amtlichen Anzeige gelangt, und zwar aus der Ortschaft Wilken bei Johannisburg 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, aus der Stadt Osterode 4 Erkrankungen und 1 Todesfall, aus der Ortschaft Dungen (Kreis Osterode) 1 Erkrankung (betrifft 1 Föder des Drewens-Sees) und aus Agilla (Kreis Labiau) 1 Todesfall und 4 Erkrankungen. Der Todesfall betrifft einen Föder, die 4 Erkrankungen Familienmitglieder. In Königsberg ist es bis jetzt bei den zwei gemeldeten Fällen geblieben.

Unter dem Verdachte der Brandstiftung wurden zwei Bürger der Stadt Joachimsthal in das Gefängnis in Oberswalde eingeliefert. Der eine der Verhafteten ist der Stadtverordnete Räder, von Beruf Aderbürger und Holzhändler, der andere ist der Döpler Schleyer. Räder soll den Schleyer durch ein Trinkgeld von 20 Mk. bestimmt haben, auf seinem (Räders) Grundstück Feuer anzulegen, vermutlich in der Absicht, sich für den angerichteten Schaden die Versicherungssumme auszahlen zu lassen. Am Sonntag hat sich Räder in seiner Gefängniszelle mittels eines Handtuchs erhängt.

Eine eiserne Plätterin in Dresden schleuderte auf der Straße ihrem früheren Geliebten, einem Hausdiener, ein Glas mit Schwefelsäure ins Gesicht. Der Mann ist sofort erblindet. Um die That sicher ausführen zu können, hatte sich das Mädchen in Männerkleider gekleidet.

Eine Schmutzgerbande wurde nach Meldungen aus Soltau beim Flusse Priesna von Grenzsoldaten abgefaßt; da sie flohen, so machte ein Soldat von der Schutzwaffe Gebrauch und tötete einen von der Bande durch einen Schuß in den Kopf.

Gattennord. In dem Borort Rall bei Köln a. R. meldete ein Lumpenhändler den plötzlichen Tod seiner Frau an. Die Behörde schickte Verdaht und ordnete die Obduktion der Leiche an, wobei sich herausstellte, daß der Ehemann im Streite seine Frau erstickt hatte. Die Ermordete hinterläßt fünf Kinder. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein Schieferdeckermeister stürzte am Dienstag mit seinem Gefellen vom Dache der Straße in Meißnersch Herd. Der Meister war sofort tot, während der Gefelle andern Tags gestorben ist.

Attentat? Vor der Wachtube der Feuerwehr im Kaufhaus zu Mannheim ist eine metallene, mit Pulver und Pech gefüllte Röhre mit heftigem Knall explodiert. Schaden wurde nicht angerichtet. Man vermutet ein anarchistisches Attentat.

Ein eigenartiges Mittel, sich Gäfte zu verschaffen, wandte kürzlich ein Gattwirt in Gding an. Er ließ sich Formulare in der Form von Terminvorladungen drucken und sandte diese verschiedenen ihm bekannten Personen zu. Er hatte dabei aber die Rechnung ohne die Frauen gemacht. Unter den Geladenen waren einige, deren Frauen über die Verführung ihrer Ehemänner sehr ergrimmt waren und unter Zurücklassung einer solchen Anpreisung Anzeige bei der Polizei erstatteten.

Ein gefährlicher Kravall hat nach Privatmeldungen aus Memel in dem russischen Nachbarstädtchen Grottingen stattgefunden. Graf Tyszkiewicz hatte den Bauern 30 Stück Vieh gepfändelt, nachts erschienen 100 mit Gewehren und Senfen bewaffnete Bauern vor dem Schloß, um die Herausgabe des Viehes zu erzwingen, und versuchten das Schloß zu stürmen. Es entstand zwischen ihnen und den größten Beamten, Förkern und Gärtnern eine förmliche Schlacht unter lebhaftem Gewehrfeuer. Ein Förkbeamter und mehrere Bauern wurden schwer verwundet, die Bauern mußten zuletzt fliehen.

Eine Wette, welche die Gemüter der Stadt Pilsallen und Umgegend in nicht geringe Aufregung versetzt hatte, kam kürzlich zum Austrage. Eine Dame aus Pilsallen begab sich in den Löwenfäß einer auf dem Markte aufgestellten Menagerie und wohnte, eine Peitsche in der Hand haltend, im Käfig der ganzen Vorkellung bei.

Kapitan Vades Expedition nach Spitzbergen auf dem Lloyd-Dampfer „Stettin“ passierte zweimal den 80. Grad nördlicher Breite und erreichte das erste Polareis. Die Expedition besuchte Spitzbergen im Osten, Westen und Norden. Bei herrlicher Witterung machte die Gletscherwelt einen großartigen Eindruck.

„Gretchen und Helene“ — diesen herrlichen Titel trägt ein Buch, das am 23. d. von der Kaiserlichen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt wurde. Warum? Weil es eine anarchistische Druckschrift ist, die von Hochverrat, Majestätsbeleidigungen, Religionsstiftungen, Aufregungen gegen die Staatsgewalt re. wimmelt. Der friedliche Titel war natürlich nur gewählt, um die Behörden in Sorglosigkeit zu wiegen. Wahrscheinlich aus demselben Grunde ist eine Dame als Verfasserin angegeben: Fräulein Mina Kamei.

Zum zweiten Mal. Folgender Fall wird aus Topolha gemeldet: Vor 23 Jahren verheiratete sich der O. Morawiczker Großgrundbesitzer Ludwig Ungar, der sich jedoch, da die Ehe keine glückliche gewesen, nach zehnjährigem Zusammenleben von seiner Frau scheiden ließ. Seit der durchgeführten Scheidung sind ununterbrochen dreizehn Jahre verfloßen und plötzlich erkrankte in Ungar die Liebe zu seiner ehemaligen Gattin, was dahin führte, daß sich das Paar wieder verheiratete und vor einigen Tagen vor dem Topolhaer Rabbiner zum zweiten Male getraut wurde.

Der letzte französische Denker aus der Provinz, Henri Desmarest, ist dieser Tage in Paris im Alter von 83 Jahren gestorben. Desmarest war bis zum 25. November 1870 „Denker von Bordeaux“, führte jedoch im ganzen Süden Frankreichs die Hinrichtungen aus. Seit seinem — infolge Cromwell's Dektet — erfolgten „Rücktritt aus dem aktiven Dienst“ lebte er in großer Zurückgezogenheit in Versailles und zuletzt in Paris, wo er sein ehemaliges Handwerk mit äußerster Sorgfalt zu verbergen suchte. Er war Mitglied einer „Akademie der Hygiene gegen Ankerkrankheiten“ und hegte überhaupt eine große Neigung zu Kindern.

Eisenbahnunglück. Am Sonntag abend um 11 Uhr fuhr der Zug von Ostende im Bahnhofs zu Brügge auf einen anderen Zug auf. Drei Personen wurden leicht verwundet; der Materialschaden ist bedeutend.

In Antwerpen verhaftete die Polizei am 25. d. zwei Deutsche mit Namen Philipp Meyer und Heinrich Müller aus Domburg an der Lahn, die in ihrer Heimat wegen Betrugserei zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt und einsperrungen waren. Sie hielten sich bereits mehrere Wochen in Belgien auf.

Der Magen eines Irren. Im Landes-Irenhause zu Lancaster wurde an einem Insassen, der dauernd über Magenleiden klagte und dessen Magen sich spitzig anfühlte, die Öffnung des Magens vorgenommen. Der Befund ergab die unerhörte Thatfache, daß der Magen 142 rostige Nägel, einzelne über zwei Zoll lang, teils spitz, teils verbogen enthielt; außerdem fand man darin verfilztes Haar, ein Stück Leinwand, einen Knopf und ein Stück Metallblech, im ganzen über 11 Pfund wiegende Gegenstände. Die Operation war überaus mißvervoll, da jedes Stück einzeln entfernt werden mußte. Das Befinden des Patienten ist unsicher.

Folgende fast unglaubliche Duellgeschichte wird aus Venedig berichtet: Zwischen

ganzen Tag über hatte sie sich so frei und leicht gefühlt, als trüge sie Engelschwingen; und als die Sonne scheiden ging, war es ihr gewesen, als müsse sie empor fliegen zum blauen Himmelszelt. Sie hatte diese Vorkast verstanden und erkannt, daß sie die Nacht nicht überleben werde. Vor ungefähr einer Stunde war sie eingeschlimmert und lag nun, kaum hörbar atmend, still und ruhig da. Wie ein lecher Traum des Glückes huchte ein leises Lächeln über ihre bleichen Lippen.

Als der schöne Greis mit dem schneeweißen Haar und Bart, der mit gefalteten Händen an ihrem Bett saß, dies sah, hätte er laut aufschreien mögen vor Jammer und Schmerz. Vierzig Jahre war er mit ihr verheiratet und in Freud und Leid hatten sie treu zusammen ausgehalten und nun sollte sie ihn auf immer verlassen. Bei diesem Gedanken floßen seine Thränen immer aufs neue. Er war still auf die Knie gesunken, sein Gesicht in den Bettvorhängen vergraben. Plötzlich legte sich ein Arm weich und lind um seinen Hals. Als er erschrocken aufsprang, sah er seine Frau halb aufgerichtet voll unennbarer Zärtlichkeit auf ihn niederschauen. Ihre Augen leuchteten bereits in überirdischem Glanz. Unbemerkt war sie die Zeugin seines namenlosen Schmerzes gewesen; ihr gegenüber hatte er immer eine sehr frohe, unverfälschte Miene zur Schau getragen. Er war nun ganz bestürzt darüber, daß sie sein Weinen gesehen. Wild lächelnd begann sie tröstend:

„Erstreck nicht, Johann, weiß ich doch längst, daß es ans Scheiden geht, ich fühle aber auch, daß ich den heutigen Abend nicht überleben werde.“

„Geh, Fern, und sprich nicht solches Zeug, denn nun geht es ans Gesundwerden, da die Krankheit endlich geschwunden ist.“

„Du hast recht, mit der Krankheit ist's zu Ende, aber auch mit dem Leben, und es gilt den letzten Abschied zu nehmen. — Johann, wir haben ein reiches und glückliches Leben miteinander verbracht und doch wollte man uns im Anfang nicht zusammenkommen lassen, denn du warst ein schlichter Fortschiffle, ich aber die Tochter des angesehenen Stadtrichters in Innsbruck. Sie nannten dich arm, ich wußte jedoch, daß du reicher warst als all die feinen Stadtherren, die man mit zur Ehe angepriesen, trugst du doch einen kostbaren Schatz an Liebe und Güte in deinem Herzen. Ich habe dich damals bereits so ganz erkannt, und hätte nimmermehr von dir gelassen. Am Schützenfeste sahen wir uns das erste Mal. Du warst König geworden und hattest dir als solcher meine Schützenkönigin zu wählen. Ein ganzer Himmel voll Sonnenglanz senkte sich auf mich nieder, als du mir die kleine Krone auf dem Haupte befestigtest. Von dem Augenblick an war es mir, als sei die ganze Welt in leuchtenden Rosenfchein getaucht. Dann kam die Stunde, wo wir droben auf der kleinen Waldwiese beim Apenglähnen uns zum ersten Male fest umschlangen hielten: ich meinte damals, das Leben könne keine schönere Stunde mehr bieten. Und doch kam mir nach langen Jahren unserer Ehe die heiligste und glücklichste von allen, als wir mein Kind zum ersten Male am Herzen ruhte und ich in transpenter Winterluft in

seine hellen Augenlein schaute. Da wurde mit ganz heilig zu Kute und eine solch überirdische Liebe hielt Einkehr bei mir, daß ich meinte, bereit im Himmelreich zu sein.“

Die Kranke mußte erschütterter innehalten und es herrschte eine lange Weile tiefe, feierliche Stille, durch nichts unterbrochen als durch das leise Räden der Wanduhr. Dem Fortschiffle war das Herz zum Brechen voll und er vermochte nicht zu sprechen; er hatte still die Hand seiner Frau gefaßt, sie mit Thränen und küßten bedeckend. Endlich fuhr sie fort:

„Biel Lust und Leid habe ich an unserem Kinde erlebt und seine Freude, sowie seinen Schmerz tausendfach mitempfunden. Ich sah ihn emporkwachsen zum fröhlichen Knaben, zum hässlichen Jüngling und immer höher schwellten Stolz und Freude über ihn mein Mütterherz. Ich sah aber auch allmählich die Liebe in ihm erlöschen zu unserer schönen Herrentochter und sah die gleichen Gefühle auch aus ihren Augen ihm entgegenleuchten. Ich hätte ihn warnen mögen, aber ich vermochte es nicht und meinte, der schöne Jugendtraum werde einst sanft einschwinden, wie er gekommen. Es geschah nicht und als das strenge Verbot unseres Herrn kam, trieb ihn die unglückliche Liebe in den blutigen Krieg hinaus und nun ist er kaiserlicher Offizier. O, könnte ich ihn doch ein einziges Mal vor meinem Tode als solchen schauen.“

Dann kam die Kranke zu sprechen, daß das Herrentöcklein durch den Tod ihrer Eltern frei und ungebunden sei.

„Johann, ich meine, nun könnten die beiden, da unser Sohn jetzt Offizier, noch glücklich werden!“

einem Fremden aus Norddeutschland und einem
Kellner eines Bido-Restaurants fand dieser Tage
ein Söldenquell statt. Ursache war ein heftiger
Borwischel, der aus einer Bemerkung des
Fremden entstand, der eine Tasse Melangekaffee
fast gefunden hatte, worauf der Kellner ihn for-
wies. Der Fremde wurde am rechten Arm schwer
verletzt.

Ein furchtbarer Orkan wütete am 25. d.
in ganz Spanien. Die Telegraphenleitungen
sind unterbrochen. In den Provinzen ist viel-
facher Schaden angerichtet.

Am Bord des russischen Dampfers
„Sebastopol“ ist eine schreckliche Gewaltthat auf
der Fahrt nach Odessa verübt worden. Ein
Matrose hatte sich in eine mitfahrende Ameri-
kanerin verliebt, die seine Werbungen jedoch
zurückwies. Da er deshalb von seinen Kamer-
aden verlacht wurde, erschoss er zwei von ihnen
mit seinem Revolver, worauf er die Amerikanerin
durch Faustschläge tötete und selbst ins Meer
sprang, wo er ertrank.

Ausgeliefert. Der Deutsche Theodor
Keller, der Anfang Juli in Sydney am Bord
des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Saller“
wegen Fälschung von Noten der Bank von Eng-
land verhaftet wurde, ist den deutschen Behörden
nunmehr ausgeliefert worden. Keller befindet
sich wieder am Bord des „Saller“, aber auf der
Heimreise nach Deutschland. Bei seiner Ver-
haftung in Sydney fand man in seinen Koffern
nicht weniger als 1500 gefälschte Banknoten-
scheine der Bank von England.

Gefasst. Der Bürgermeister Nagel aus
Leopoldsdorf, der wegen Fälschung und Unter-
schlagung gefasst wurde, ist in New York auf
dem Dampfer „Westerland“ verhaftet worden.

Menschenopfer in Indien. Es ist ein
weiterbreiteter Irrtum, daß es der englischen
Regierung in Indien gelungen sei, die Menschen-
opfer zu unterdrücken. Die dabei beobachtete
Vorsicht und das hartnäckige Bestehen der Ein-
geborenen machten eine Unterjochung allerdings
fast immer erfolglos, und so gibt man sich auch
nunmehr die Mühe, das Dunkel, das über den
von Zeit zu Zeit aufgefundenen verurteilten
Kindesleichen schwebt, zu durchdringen. Sicher
ist, daß fast bei jedem größeren Bau, besonders
bei der Anlage von Fabriken und Brücken, sowie
bei der Aufstellung von Dampfmaschinen, die dabei
beschäftigten Hindus der blutigen Göttin Kali —
die als Scham und ein großes aus Totendöpfen
zusammengesetztes Halsband trägt — ein Menschen-
opfer darbringen. Die Opfer sind meistens
Kinder im zartesten Alter.

Gerichtshalle.

Berlin. Seit einer Reihe von Jahren be-
wohnen die Schulmacherschlechte Grabow und
die Sattlerschlechte Schubert in gutem Einver-
nehmen den 4. Stock eines Hinterhauses in der
Jandowskistraße. Grabows besaßen einen Jungen,
namens Karlchen, der dem Beispiel der Eltern
folgend, freundschaftliche Beziehungen zu
Schuberts sechsmonatigen Gretchen pflegte. Ein
verhängnisvoller Vorfall zwischen diesen beiden
kleinen Geschöpfen bereitete dem einträchtigen
Verkehr der Nachbarn nicht nur ein jähes Ende,
er war sogar die Veranlassung dazu, daß sich
Frau Grabow wegen Körperverletzung und Sach-
beschädigung vor Gericht zu verantworten hatte.

Borj: Wie kam es denn, daß Sie sich hinreißen
ließen, sich an Frau Schubert, mit der Sie doch
nie auf gutem Fuße standen, zu vergreifen?
Angel: Ich lobt es wohl, daß er für'n Mann
nicht befehllos ist, was der for'n Jesehl ist, wenn
man et so hört un wenn man et ooch nich sieht,
wie eben der Herzblut jemihandelt wird, der
is trabe, als wenn einer einen mit ne flühende
Junge in't Fleisch treibt un der hnt web, dabruß
kommen Se sich verlassen. Herr Gerichtshof, wenn
Se ooch nicht von Jesehlsachen verstein'n.
Borj: Was reden Sie da für verworrenen
Satz? Sie sollen uns sagen, warum Sie Frau
Schubert mit einem Handsehn über den Arm
geschlagen und verschiedenes Geschirr in deren
Küche zertrümmert haben?
Angel: Dei hab'
ich ja jerabe mit'n paar Worte zu Protokoll je-
schrieben. Et war sozusagen die reueste Notwehr,
wie sollte ich mir anders verteidigen jenen eens,

die da rumfuhrweckt, als wenn ihr der Teibel
in die Jlieder jefahren is un der et nu uff mein
Herzblut abjesehen hat. — **Borj:** Was reden
Sie denn da immer von Herzblut? — **Angel:**
Mein Herzblut? — Dei is mein Gensigster, mein
Karlchen, mein Junge is der, Herr Präsident,
un id sage Ihnen, so sib's teenen Jweeten
mehr, wat man sozusagen nen hellen Kopp
nennt. Bor drei Jährten da sagte id schon
immer zu mein'Ollen. — **Borj:** Das inter-
essiert uns nicht. Erzählen Sie ganz kurz den
Vergang un lassen Sie alles Ueberflüssige bei-
seite. — **Angel:** Sehn Se, Herr Drefflor, wat
sone Leite wie id un de Schubert sinn, die er-
looben et die Mittel nicht, bet se sich 'nen
dienstbaren Jsehl halten, un da hat id nich bet
jeringste nich bajegen, wenn mein Karlchen bet
bet kleine Mädchen von de Schubert uffpöste,
wenn se mal inhöten sing. Jesehrien hat se
immer in een Trab zu, der Jrechen nämlich,
bet liegt aber an de Gesehung un da tonnt ihr
ooch mein Karlchen nich beruhigen, wat er ooch
allens anstellte. Wie se nu mal wieder jung
erwähnlich zerte, da springt er in Waters Wert-
statt un jleich wieder rüber, indem er dabei
sagt: „Dei Jrechen quittsch aber heit feste, id
wer ihr aber mal helfen.“ — **Borj:** So ausführ-
lich brauchen Sie die Sache nicht zu schilbern.
Sagen Sie uns nur, was zwischen Ihnen
und Frau Schubert vorfiel. — **Angel:** Ja dei
fiel jleich nachher, Herr Aplazionsrat. Wie die
Schubert dann juridkann, da hört id nen Schrei
von ihr, denn hört id, wie wat verfloppit wurde,
wozu mein Karlchen wieder zu ichre und wie
id jehn will, was denn eigentlich los is, da jehi
jerabe die Dhr uff un mein Junge kommt im
Bogen rausjeflogen un hält sich bet Stigjesehl
un schreit: „Mamma, die hat mir so verhalten.“
Da stieg mir nu die Jalle über sone jemeine
Unbanbarkeit: for dei, dat er ihr een Kinder-
mädchen erjeste, ooch noch Bräjel! Nee dei jibi's
nich. Ja jleich rüber un will ihr zur Rede
stellen, eh' id aber mit 'n Wort uffmunde, kommt
se schon uff mir zu un jchreit: „rouß, id
will von de ganze Vak-Bajafache nicht mehr
jehen“, und bet dei Retirieren kam id mit 'n
Handsehn, den id zufällig mitgenommen hatte,
jegen 'n paar Jläser un Deller uff'n Stüchentisch,
die nu uff'n Boden in Trümmern jollerten un
wie se mir nu immer näher uff't Leib rüchte, da
mußt id ihr abwehren, un koppte so een bißken
mit'n Besen uff'n Aermel. Nu frag'n Se ihr,
ob dei nich stimmt? — **Borj:** Jengin Schubert,
stimmt es denn, daß Sie den kleinen Grabow
geschlagen haben? — **Jengin Schubert:** Ja
bitte, Herr Gerichtshof, jehen Sie sich mal in
meine Stajation. Wie id wejging, hatte id een
schneeweisheit Mädchen in Korb jehen un wie id
nach 'ne Bierestunde zurück bin, liegt een raben-
schwarzer Mohr drin, jenu so wie een Jülü-
tasser in't Panoptikum. Den Schreck, den id
da erlebt, verjeh id nie nich. Ja sah aber bald,
wat de Ursache von de Personalverwechslung
war, steht da der nichtsmünigige Junge un hat
noch een Jfläschken mit Schwarzjet drin un'n
Pinsel in de Hand. Un wat meenen Se, dei's
war? — **Schuhack** war et, mit wat er mein Junge
Babn verlastert hat, bet id ihr bald zu
Spindlern hätt jchiden müssen, un ihr wieder
reen zu jrechen. Davor hab' id ihn denn ooch
verlobt, bet stimmt. — **Angel:** Sehn Se,
Herr Gerichtshof, bet kommt einzig von dem
hellen Kopp von meinen Jungen. Da hat er
vor'n paar Dage zusehen, wie Vater die
Staubenbür mit Del jchmirte, weil se immer
quieschte, un nu dachte er in seine Helligkeit,
bet hilft allemal jehen bet Quietschen, un hat sich
dabei in de Jlöschke verjessen, indem er Schul-
lad für Del jehalten hat. Dei is doch nu teen
Jrand nich, mir hier zu verdenunzieren. Der
Gerichtshof zog widerin in Betracht, daß die
Angeklagte durch die Jhigung ihres Kindes
in erregtem Jutande gehandelt habe un ver-
urteilte sie zu einer Geldstrafe von 20 Mark.

Reste der römischen Ansiedlung in Hanau.

Während der Bauten zur Anlage einer Werft
am Mainkanal in Hanau wurde das Nordende
der schon seit lange entbeden römischen Main-

brücke festgelegt und bei weiteren Nachgrabungen
die Existenz römischer Niederlassungen auf dem
Gebiet der Stadt Hanau unklar nachgewiesen.
Ueber die an dem Brückenende gefundenen
Gegenstände berichtet Professor Dr. Wolff in
„Hessensland“: Es war geradezu überaus reich,
aus dem von dem ehemaligen Uferichlamm
schwarzgefärbten Kies, den die Arbeiter in den
Baggerlöchern sorgfältig durchsuchten, Nadeln,
Schnallen, kleine Kettenringe, die bekannten
Löffelchen mit nadelähnlichem Griff und andere
Gegenstände hervorsprangen zu sehen, gold-
glänzend, ohne den geringsten Anlaß von
Patina. Man konnte Feinheiten der Technik
und der Ornamentierung erkennen, die sonst
durch die Patina verdeckt zu sein pflegen. Die
Griffe der Löffelchen sind durch Nieten rauß ge-
macht, offenbar um eine sichere Handhabung
trotz der geringen Dicke des Griffes zu ermög-
lichen. Besonders Interesse erregte auch eine
noch federnde Binzette und zwei größere Sted-
ober-Haarnadeln, die mit den Spitzen in einer
aus Bronzeblech hergestellten bütenförmigen
Schutzhülle steckten, aus der man sie, wie zur
Zeit der Verwendung, herausnehmen konnte.
Das Interessanteste unter den Fundstücken bilden
die Münzen. Sie stellen eine, abgesehen von
den Gegenständen des Jahres 69—70, ununter-
brochene Serie aller Kaiser von Claudius bis
Antoninus Pius und seiner Gemahlin Faustina I.
dar, gehören also der Zeit von 41—161 n. Chr.
an. Die größte Anzahl der gefundenen Münzen
stammt aus den Jahren 81—117. Das ließe
den Schluß zu, daß die meisten Münzen zu
jener Zeit in den Fluß gekommen sind. Es ist
aber aus allgemein historischen Gründen mit
Bestimmtheit anzunehmen, daß die Münzen zum
großen Teil zu Hadrian's Zeit (117—138) ins
Wasser kamen und dafür bietet die durch die
vortreffliche Erhaltung der Münzen ermöglichte
Vergleichung ihrer Abnutzung vor der Zeit des
Verlustes einen neuen Beweis. Der Danauer
Münzfund ist zweifellos einer der interessantesten
von denen der letzten Jahre. Die übrigen
Fundstücke gestatten einen tiefen Einblick in das
Leben der römischen Grenz. Man fühlt sich
eigentümlich berührt, wenn man Gegenstände
sah unmittelbar, wie sie vor fast 2000 Jahren
aus der Hand gelegt wurden, aus dem Strom
zucht. Unwillkürlich fühlen wir uns der römi-
schen Kohorte angenähert, die als Hauptwache
den Mainübergang sicherte und von jedem Jivi-
listen, der die Brücke passierte, den Obolus für
den Strongott erhob.

Gemeinnütziges.

Vorsicht bei Pilzen! Biersach ist die
irrtümliche Ansicht verbreitet, daß die bekann-
ten und wohlschmeckenden kleinen gelben Schwämmchen
(Pflüßlinge) keiner Verwesung durch giftigen
Schwämmen ausgesetzt seien. Diese Ansicht ist
falsch und wollen wir im Hinblick auf die gegen-
wärtig vorzunehmenden Pflüßer darauf aufmerksam
machen, daß es auch einen, falscher Pflüßling
genannt (Cantharellus aurantiacus), gibt, der
bereits seit längerer Zeit von dem Botaniker
Adams entbedt worden ist. Dieser falsche Gelb-
ling ist sehr giftig. Während der echte einen
angenehmen Geruch hat, riecht der falsche Gelb-
ling widerlich; in der Farbe und Form ist er
leicht mit den guten Gelbungen zu verwechseln.
Daher Vorsicht!

Das Schlafen bei offenen Fenstern.
Von vielen Seiten wird die Frage erörtert, ob
das Schlafen bei offenen Fenstern während der
heißen Sommerzeit zweckmäßig sei und man
insbesondere Kinder bet geöffneten Fenstern
schlafen lassen könne. Ein berühmter englischer
Arzt, Mac Roomac, hat vor einer Reihe von
Jahren ein Werk über den Einfluß der frischen
Luft veröffentlicht, das heute allerdings nicht mehr
neu, aber noch immer maßgebend ist. Er be-
hauptet auf Grundlage wissenschaftlicher Daten
und empirischer Erfahrungen, daß eine Menge
von Krankheiten gar nicht existieren würde, wenn
man der frischen Luft immer gehörige Aufmerk-
samkeit schenkte. Die Nachluft habe absolut
keine schädliche Eigenschaft, der Mensch
müsse sich nur von Temperaturschwüngen mög-
lichst schützen. Das Atmen der kalten Luft sei

ganz unschädlich, doch dürfen die Transpirations-
verhältnisse der Oberfläche des Körpers durch die
Temperaturschwüngen nicht leiden. Darum sei
warme Kleidung in den heißen Ländern, wo nach
Sonnenuntergang die kalten Abende unvermittelt
eintreten, doppelt notwendig. Auch im Gebirge
entstehen durch Auserathmung dieser Vorsicht
zahlreiche Erkrankungen. Was nun das Schlafen
bei offenem Fenster anbelange, so könne dieses
nur lebhaft empfohlen werden. Die acht bis
zehn Nachstunden in reiner Nachluft zu ver-
bringen, sei für den Organismus dringend not-
wendig, und alle diejenigen, die Gelegenheit
haben, auf die unteren Stände zu wirken, sollten
das angeführte bet weniger ausgedehnten Räume,
die diesen zu Gebote stehen, dringend vor Augen
halten. Es sei aber unerlässlich, daß man für
die Nachluft Lager und Bekleidung besonders
einrichte, vorerst stets geschlossene hohe Nach-
kleider mit langen Aermeln trage, für Kinder
immer leichte Beinkleider und bequeme Strümpfe
bereite. Das Bett soll in französischer Weise mit
breiten, ringsum eingestrichelten Decken gerichtet
sein. Die kleine Mühe und die Veränderung in
den Lebensgewohnheiten werden durch den großen
sanitären Vorzug reichlich aufgewogen.

Suntes Allerlei.

Ein schwimmendes Netz zur Verhütung
des Seeganges ist zur Zeit Gegenstand der
Prüfung. Die schon von vielen Seefahrern be-
obachtete Thatsache, daß die im Meere schwin-
nende Pflanze, namens Filum, die besonders
häufig in der Nordsee vorkommt, das Vermögen
besitzt, die Wellenbewegung zu mäßigen, hat
einen französischen Techniker auf die Idee ge-
bracht, diese Naturerscheinung durch einen von
ihm konstruierten Apparat zu ersehen, der aller-
orts zur See sofort in Thätigkeit gebracht werden
kann. Der französischen Rettungsgesellschaft ist
die neue Erfindung kürzlich unterbreitet worden
und wurde von ihr auf praktische Verwendung
hin geprüft. Die zur Verhütung des Seeganges
bestimmte Vorrichtung besteht aus einem
Netz, das aus leichtem aber solidem Material
gefertigt ist. Dieses Netz bietet dem Winde
keinen Angriffspunkt und erfüllt denselben Zweck,
wie eine auf die Wasserfläche gegossene Delphicht,
die bekanntlich ebenfalls die Eigenschaft hat,
hochgehenden Wellengang zu mäßigen. Versuche
mit dem genannten Apparate, der in seinen
Teilen der obigen Pflanzenart möglichst nachge-
bildet ist, sind bereits vorgenommen worden,
wobei ein Netz von achthundert Quadratmeter
Fläche und einer Maschenweite von fünf Zenti-
meter, das mit einem starken Tau eingehängt
war, zur Verwendung kam. Die erzielten Resul-
tate waren so günstig, daß, wie uns vom Bureau
für Patentschutz und Verwertung von Dr.
J. Schanz u. Komp. mitgeteilt wird, von dem
französischen Marineminister eine besondere Kom-
mission zum Studium der fraglichen Angelegen-
heit eingesetzt worden ist.

Das englische rauchlose Pulver, Korbit,
hat viele Nachteile, die trotz aller Bemühungen
bisher nicht beseitigt werden konnten. Sie be-
stehen vor allem darin, daß das Korbit den Lauf
des Gewehres und der Kanonen zu stark an-
greift. Das englische Kriegsministerium wendet
deshalb der Verbesserung des Korbit große Auf-
merksamkeit zu.

Aus der Schule. Religionslehrer: „Auf
der Sonntagsarbeit ruht kein Segen; dafür gibt
es deutliche, traurige Beispiele. . . Kannst du
mir welche aufzählen?“ — **Karlchen:** „O ja —
z. B. die Sonntagsreiter und Sonntagsjäger!“

Börse und Arithmetik. Die Berliner
Börseleute lassen sich nicht nur durch die hohe
Politik in ihren Anschauungen über die zu er-
wartende Tendenz bestimmen, der abergläubische
Zufall spielt dabei eine nicht minder große Rolle.
Besteht jemand der Börsenbesucher — so ver-
sichert die „Allg. Jahrg.“ — eine Droschke,
deren Quersumme 11 oder 17 ergibt, so heit er
die Tendenz an diesem Tage für fest. Selbst
die hohe Polizei wirkt auf die Börsenstimmung
ein: Reitet der vor der Börse stationierte
Schutzmann einen Falben oder Schimmel, so ist
die Börse klar; je dunkler das Pferd ist, desto
fester die Börse.

Bedächtig schüttelte der Forstmeister den Kopf,
indem er jant bemerkte, daß Auguste nun fran-
zösische Gesinnung hege und die Klüß daburch
noch größer geworden als ehemals. Mild lächelnd
entgegnete die Kranke:

„Das Herrenfräulein hat ein waderes Herz,
das sich in der Heimat rasch wieder dem Vater-
lande zuwenden wird!“

Als sie dann weiter von ihrem Sohne sprach,
klang es schnüchtdoll aus:

„Nur noch ein einziges Mal möchte ich das
schöne Lieb von ihm hören, das du mir einst
als Ständchen dargebracht, das er mir so oft
gejungen und das mir selbst jetzt auf dem
Biederbette noch immer in den Ohren kummt
und mich an die goldigshöne Jugend mahnt!“

Da schien ein hohes Wunder die Kranke zu
umgehen, denn auf einmal erklang unter dem
offenen Fenster eine weiche, volle Männerstimme
im Gesänge:

Wenn am Himmel steh'n die Sterne,
Hilfend und in voller Pracht.
In so ewig weiter Ferne,
Als die Augen dunkler Nacht,

Soll ein holder Traum die jieber
Durch die Seele weich und süß,
Und im Herzen nochmal blühen
Deiner Kindheit Paradies.

Und das soll zurück dich tragen
In die dunk'ge Rosenzeit,
In den gold'nen Frühlingstagen
Umfaßender Seligkeit.

Endlich war das Lieb zu Ende. Die Kranke
hatte sich während desselben, gestützt von ihrem
Mann, leuchtend aufgerichtet. Blüßlich sog die

Thür auf und in derselben erschien ein jünger
Mann in der goldblühenden Uniform eines
österreichischen Offiziers, dem ein dunkler Mantel
über dem Arme hing. Verklärt starrte die
Kranke nach ihm hin, welche meinte, es sei alles
nur ein schöner Traum. Aber schon lang es
erschütternd an ihr Ohr: „Mutter, meine liebe,
gute Mutter!“ und gleich darauf lag der stät-
liche Offizier an ihrer Brust und hielt sie
schluchzend umfangen. Auch ihr rollten perl-
gleich die Thränen aus den Augen, während sie
sagt und mild seine Wangen streichelte.

Nach einer Weile begann sie, indem sie ihn
voll tiefer Nahrung in das männlich-schöne
Gesicht sah:

„Dich noch einmal zu sehen, war mein
letzter Wunsch, der mich so lange aufrecht hielt;
er ist erfüllt und nun kann ich still und friedlich
scheiden!“

Mit ihrer Kraft war es zu Ende. Langsam
fiel ihr Haupt zurück, die Augen schlossen sich
und kein Atemzug bewegte mehr ihre Brust.

In wortlosem Schmerz schloß nun auch der
Vater seinen Sohn in die Arme und ungehindert
ließen sie ihre Thränen fließen. Blüßlich wurde
abermals die Thür aufgerissen und in fliegender
Eile stürzte totentblut ein Mädchen herein, dem
die dunklen Haare wir um die Stirne hingen.

„Auguste, um Gottes Willen, wie kommt
du hierher, was hat es im Schloß gegeben?“

„Ich komme nicht aus demselben, ich komme
aus der Stadt! Rasch fort von hier, die Götter
folgen mir auf dem Fuße nach; durch Zufall
habe ich alles erfahren!“

Da rief Fritz mit bebender Stimme:

„Meinthalben eilest du, das zarte Mädchen,
durch Wälder und über Berge in finst'rer Nacht
hierher?“

„Galt es doch dein Leben, denn wenn man
dich fängt, wirst du als Spion erschossen!
Barum mußtst du auch jetzt in die Heimat
kommen?“

In stümmen Schmerz deutete Fritz auf die
Mutter, die bleich und regungslos im Bette lag.
Da fiel Auguste still und weinend vor ihr auf
die Kniee nieder, ihre Hand mit küßlen bedeckend,
indem sie mit thränenreichster Stimme stammelte:

„Auch ich habe in ihr eine gute Mutter ver-
loren, die mich gleich einer solchen liebt!“

erschütterter war auch Fritz neben dem Mäd-
chen am Bette niedergefunken. Blüßlich bewegte
abermals ein leiser Atemzug die Brust der
Mutter und gleich darauf schlug sie die Augen
auf. Bei dem Anblick, der sich ihr bot, meinte
sie, ihr Geist sei bereits befreit von seinen irdi-
schen Banden und mit glücklichem Lächeln
flüßerte sie:

„Welch ein schöner Himmelstrahl ist mir
gekommen!“

Da sprach Fritz voll tiefster Järlichkeit:
„Mutter, es ist kein Traum, es ist Wirklich-
keit, es ist Auguste selbst, die bei dir weilt!“

„Ja, es ist Wirklichkeit, und zugleich auch
meine letzte Erdenfreude!“

Mit entschwindender Kraft legte sie den beiden
die zitternden Hände auf das Haupt, indem sie
noch handte:

„Was Gott zusammen fügt, soll der Mensch
nicht trennen!“ — Mein Segen leite euch auf
allen euren Wegen!“

Gleich darauf war sie still und friedlich
hinüber geschlummert mit einem letzten Segens-
wort.

Doch nun war nicht Zeit zum Jamern und
zum Klagen. Stürmisch drängte Auguste zur
Flucht. Noch einen letzten Kuß hauchte Fritz
auf den bleichen Mund der Mutter. Nachdem
er den Vater umarmt, wollte er dem geliebten
Mädchen noch die Hand zum Abschied reichen,
als plötzlich dumpfes Woffenklirren zu vernehmen
war. Entsetzt rief Auguste ihm zu, zu fliehen.

„Es ist zu spät, das Haus ist umstellt und
das einzige Fenster des Nebenzimmers befindet
sich über dem tiefen Abgrunde!“ rief Fritz,
ergeben in sein Schickal.

„Hier ist Rettung!“ entgegnete Auguste, ein
Gebirgsseil, wie die Gemsenjäger es benützen,
von der Wand reichend und Fritz mit sich ins
Nebenzimmer ziehend, dessen Thür sie rasch ver-
schloß. Dann öffnete sie das Fenster und ließ
den Strich hinab. Wehmütig sprach Fritz:

„Es ist vergebens, denn es ist nichts vor-
handen, um ihn daran zu befestigen, nicht ein-
mal ein Fensterkreuz!“

Da rief Auguste begeistert:
„Mein Arm wird nicht erlahmen, deshalb
vertraue dich dem Seile an!“

Einen Augenblick stand Fritz mit leuchtenden
Augen vor ihr, dann schloß er sie stürmisch an
sein Herz und ehe sie noch wußte wie ihr ge-
schah, küßte sie seine heißen Küße auf ihren
Lippen brennen. Gleich darauf schwang er sich
über die Fensterbrüstung, indem er jubelnd rief:

„Nun bist du mein, mein auf ewig!“

„Nun bist du mein, mein auf ewig!“

„Nun bist du mein, mein auf ewig!“

Allgemeiner Consumverein

für Großröhrsdorf, Brettnig und Umgegend.
 Sonntag, den 2. September, nachm. 1/2 5 Uhr findet im Saale der grünen
 Aue in Brettnig die erste außerordentliche

Generalversammlung

Tagesordnung:
 1. Berichterstattung über den Stand des Geschäfts des verflohenen Vierteljahres.
 2. Wahl von 4 Aufsichtsratsmitgliedern, je 1 Großröhrsdorf, Brettnig, Ohorn und Obersteina.
 Nach der Generalversammlung Sitzung des Gesamtvorstandes und Aufsichtsrats.
 Das Erscheinen aller dringend erwünscht.
 Der Gesamtvorstand. Der Aufsichtsrat.
 J. A. Weber. J. R. Schöne.

Grummel-Auktion.

Montag, den 3. September, von vormittags 1/2 10 Uhr an soll die anstehende
Grummelernte

auf dem früher Bräunerschen Gute Nr. 125, sowie auf den Gütern Nr. 113 und
 115 vom Unterzeichneten gegen gleichbare Bezahlung versteigert werden.
 Der Anfang der Versteigerung beginnt auf dem Bräunerschen Gute am Steinbruch.
 Großröhrsdorf, den 27. August 1894. Seidel, Director.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Sonntag, den 3. Sept. (zum Erntefest), nicht den 2. Sept.
großes Vogelschießen

mit Konzert und Ballmusik, wozu ganz ergebenst einlabet
 Hermann Grosse.

Hiermit erlaube ich mir meiner werthen Nachbarschaft, insbesondere den geehrten Haus-
 frauen, die ergebenste Mitteilung zu machen, daß ich die Hausseide

Brot-, Weiß- und feine Kuchen-Bäckerei

im Mitteldorf pachtweise übernommen habe.
 Es wird mein Bestreben sein, durch Verabreichung nur guter und reeller Backwaren
 mir die Zufriedenheit der mich beehrenden Kunden zu erwerben.
 Um geneigten Zuspruch bei vorkommendem Bedarf bittend, zeichne
 Hochachtungsvoll Otto Mauffsch, Bäcker.

Zur billigen 13,

Spezial-Geschäft von Dresden

für Herren-u. Knaben-Garderobe

- empfiehlt
- | | |
|-----------------|---------------------|
| Knaben-Paletots | von 2 1/2 bis 28 M. |
| Herren- | von 10 bis 20 " |
| Knaben-Anzüge | von 4 1/2 bis 9 " |
| Herren- | von 12 bis 15 " |
| Hosen | von 3 bis 15 " |
| Schlafrocke | von 10 bis 25 " |
| Joppen | von 4 bis 12 " |



Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Re-
 sidenz besorgt, sich meine großen, sehenswerten Schaufenster ansehen,
 wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.

Hermann Paul Wolff.

Oberschlesische Steinkohlen

und
 Görlitzer Kalk

empfiehlt
 Ahmann, Bahnhof Großröhrsdorf.

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft

von Wilhelm Rietschel.

Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
 Pillnitzerstrasse 39.



Große
 reichhaltige Auswahl
 von
Grabdenkmäler
 in allen Gesteinarten
 sowie
 Erneuerungen
 derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein

Steinmetz-Lager

bestens empfohlen.

Turnverein.

Morgen Sonntag, den 2.
 September d. J. findet

Fahnenweihe

in Rammnau statt. Mitglieder (sowie Damen)
 wollen sich morgen Sonntag auf dem Turn-
 platz einfinden, woselbst der Abmarsch punkt
 1/2 11 Uhr erfolgt.

NB. Montag nachmittags 1/2 4 Uhr
 Turnhallenweihe daselbst.

Färber- und Drucker-Verein.

Heute Sonnabend, den 1. September
 abends 1/2 9 Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslokal (Gasthof zur Rose).
 Um recht zahlreiches Erscheinen der Mit-
 glieder bittet D. V.

Ausstellung.

Montag früh 6 Uhr:
 Dnmikusgelegenh. nach Dresden.
 Zurückfahrt abends 12 Uhr.

Clemens Schiedrich.



Sämliche Streich-, Schlag-
 Messing- u. Holzblasinstrumente,
 Sieh- und Mundharmonikas,
Zithern

empfiehlt
 Edmund Paulus,
 Marktneukirchen i. S. Nr. 295.
 Spezialisten an Jedermann umsonst und frei.

Gasthof zur Linke.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einlabet

Adolf Beeg.

Heute Sonnabend wird ein
fettes Schwein
 verpundet, a Pfd. 55 Pfg.
 Gustav Koch, Gutsbes., Nieberdorf 35.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
 wozu freundlichst einlabet S. Grosse.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
 wozu freundlichst einlabet

Otto Hausc.

Bergkeller Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einlabet A. Franke.

Ein Juwel.

Unter Tausenden von Städten
 kennt man Dresden ein Juwel.
 Und w.m's ein e wollt bestreiten,
 Gäß es ganz gewiß krafehl.
 Alle Fremden waren wieder
 Jetzt beim Feste ganz entzückt
 und verließen unser Dresden
 Hochbeglückt und fein geschmückt.
 Hochbeglückt von Dresdens Reizen
 Dies gestanden alle ein,
 Fein geschmückt zum Schluß, wie üblich,
 Von der „Goldnen Eins“ allein.

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-
 Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelocks
 und Wäster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge
 nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima
 nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25
 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an,
 Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burschen-
 Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge
 nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge
 nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge
 prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle
 Dresdens.

Goldene Eins
 1. und 2. 1 Schloss-Strasse 1. und 2.
 Etage. Ecke Altmarkt.

Frach-Verleih-Institut.

Elegante Saccoanzüge
 v. 15—65 M.

Elegante Paletots
 v. 12—45 M.

Elegante Havelocks
 v. 2—60 M.

Elegante Rock-Anzüge
 v. 25—65 M.

Hosen
 v. 3—20 M.

Nach Maß zu den
 gleichen Preisen.

Dresdner Konkurrenz-Gesellschaft

Brückner & Co.

Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

Burschen-Anzüge
 10—40 M.

Burschen-Wäntel
 12—40 M.

Knaben-Anzüge
 3—20 M.

Knaben-Wäntel
 4—20 M.

Kellner-Anzüge
 18—40 M.

Knaben-Hosen
 2—7 M.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

—*— Sprichwörter. —*—

Beleidigungen werden alt,
Wohlthaten vergeht man bald.

Man ist geehrt, so lang man nährt,
Man ist geliebt, so lang man gibt.

—*— In Fesseln. —*—

Roman von C. Vollbrecht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

Es hatte niemals verabsäumt, ihn an Festtagen durch kleine Aufmerksamkeiten zu überraschen; er aber hatte nicht gleiches mit gleichem vergolten, er hatte sich jederzeit abweisend und streng gegen sie gezeigt und nicht einmal gedankt hatte er ihr für ihre kindlichen Zeichen Schwesterlicher Anhänglichkeit.

„Hier blieb ich stehen!“ Die Worte nahmen für ihn plötzlich einen tieferen Sinn an.

Einmal kommt für jedes Menschenleben die Stunde, da dieser Spruch sich als Schlüssel hinter sein vollendetes Erdendasein schiebt. Wohl dem Scheidenden, der dann die Hände zu freieren ineinanderlegen darf und seine Seele aushauchen mit dem Feuertabendgrieh: „Hier blieb ich stehen“. Wie aber, wenn auf halbem Wege, im Streben und Hoffen, im Wirken und Fehlen die Stunde erisiren und das Wort sich entrang?

Er hatte viel gut zu machen. Der Gedanke an Hildegard suchte ihn jetzt während heim. Nach jener unieligen Szene, da die Stiechwesler Schutz vor ihm bei einem Fremden suchte, war sein Anteil an ihr erwacht. Ihre Zehnlichkeit mit seinem verstorbenen Vater war ihm damals in die Augen gefallen. Das waren dieselben stark gezeichneten, sich wölbenden Brauen, derselbe seine Nasenanjaz, sich fortsetzend in den edlen Linien des Profils. Auch der Eigensinn verratende Zug um den Mund, der des Vaters Antlitz charakterisierte, fehlte nicht und gab dem jugendlichen Gesicht Hildegards den ihm eigentümlichen Neiz.

Das laute Desinen der Thüre schreckte ihn auf aus seinem Sinnen.

Noch niemals hatte Anselm sich solche Nachlässigkeit zu schulden kommen lassen. Mit einem für das Vergehen um Entschuldigung bittenden Blick präsentierte er seinem Geleiter ein blaues Koudert. Eine Depesche! Der Telegraphenboie aus Dreibronnen habe sie herbeigebracht. Die Hände des alten Dieners zitterten. Ein Telegramm war etwas so seltenes auf dem Bärenstein und bei ihm mit der unumstößlichen Annahme verbunden, es könne niemals etwas gutes enthalten. Sollte der Komtesse etwas zugestohlen sein? Er verschwand, um schleunigst mit der Lampe zurückzukehren. Schon aber hatte Clemens das Koudert geöffnet, und indem er das dünne Blatt hoch gegen das Fenster hielt, las er die mit Bleistift geschriebenen Worte:

„Graf Eugen Föhl ertrunken im Gardasee bei dem vergeblichen Versuch, seinen Sohn, Erbgrafen Karl, zu retten, der während einer Kahnfahrt verunglückte. Die Leichen wurden gefunden und treffen morgen in Begleitung der verwitweten Gräfin Anna Maria hier ein, wo am folgenden Tage die Beisetzung stattfinden soll. Wir harren Ihrer Befehle und sehen Ihrem Erscheinen entgegen. Hohenföhl, am 15. August 18...“

Schmitt, Güterdirektor.“ Entsetzen überkam Clemens. Die Trauerboischaft erschütterte ihn so tief, als hätte er Vater und Sohn geliebt und lieb gehabt. Welch fürchterliches Ereignis! Er empfand das Vergehren, sich mitzuteilen, und Anselm gewährend, der ihn mit bangen Blicken verfolgte, rief er ihm zu: „Graf Eugen ist tot, auch sein Sohn — beide ertrunken.“ Er wendete sich ab und verhißte



Güderliches Herblatt. Von N. Schrödl.

das Gesicht. Dem Kammerdiener erstarrte für einen Augenblick das Wort in der Kehle. Seine lastigen Flügel begannen zu zucken, seine Brust arbeitete heftig. Er vergaß alle Mäßigung. Pflötzlich schrie er, lebhaft gestikulierend: „Und Graf Eugen hat nur den einen Sohn, es ist nur noch eine Komtesse da, wie ich ganz genau weiß, denn meiner Schwester Tochter ist ja Kammerjungfer auf Hohensöhl.“

Clemens nickte bestürzt. Mit einem Ruck aber war der treue Diener in die Knie gesunken und ergriff des Grafen Hand, um sie zu küssen. Die Thränen ließen ihm dabei über die eingetrockneten Wangen, aber es waren Thränen der Rührung, nicht des Schmerzes.

„Da sind ja Sie, Herr Graf, der nächste Agnat und nunmehrige Majoratsbesitzer!“

Clemens zuckte zusammen. Niemals war der Gedanke an diese Möglichkeit in ihm aufgeleitet. Auch jetzt hatte er nicht die Folgen des traurigen Falles erwogen. Ihm schwindelte bei Anselms Worten; sogleich aber stieg in ihm auch die Ueberzeugung auf, es sei so, wie derselbe annahm. Noch einmal entfaltete er die Depesche. Die letzten Worte derselben, die er anfangs ganz übersehen hatte, erkannten ihn ja schon als Herrn und Gebieter an. Der Stammvater bekräftigte daselbe.

Und nun überfluteten ihn Gedanken, die sich an diese Thatfache knüpften. Wie erdrückt fühlte er sich von der Veränderung seiner Lebensstellung. Er meinte, der Kopf müsse ihm zerpringen. Er trank mehrere Gläser Wasser. Sein Gesicht glühte. Mit unruhigen Schritten und starrenden Augen durchmaß er stundenlang das Gemach. Ein zweites Telegramm, von der verwitweten Gräfin während der traurigen Heimreise abgelesen, ausführlicher als das vorhergegangene, erbat sein schleuniges Kommen. Nun war kein Zweifel mehr.

Anselm erhielt den Befehl, alles zur Reise zu rüsten, um mit seinem Gebieter mit dem ersten Morgenzug abzureisen. Treff wurde noch einem zärtlichen Abschied und dem Versprechen baldigen Wiedersehens zu dem Pächter in Pflege geschickt. Dann wanderte der Kammerdiener mit einem Billet seines Gebieters zum Förster. Der Graf hat darin den alten Bekannten seines Hauses um ein kleines Darlehen. So arm war für den Augenblick der nunmehrige Besitzer von Millionen, daß es ihm an dem notwendigen Reisegeld für sich und den Diener gebrach.

Noch vor dessen Rückkehr ließ der Administrator sich melden. Der Sachverhalt war ihm durch einen wohlunterrichteten Gläubiger telegraphisch mitgeteilt worden. Er erschien, um dem Grafen seine Ergebenheit zu versichern.

„Meine Obliegenheit hier wird nun zu Ende sein,“ sagte er mit einer so tiefen Verneigung, wie sie Clemens von dem sehr selbstbewußten Herrn noch niemals zuteil geworden war.

„Es wird meine erste selbstständige Verfügung sein, alle auf Bärenstein laufenden Forderungen unverzüglich abzutragen.“

„O, dieselben können auch darauf stehen bleiben. Es wird meinen Klienten sogar eine Ehre sein.“

Eine Handbewegung des Grafen schnitt ihm das Wort ab.

„Sorgen Sie dafür,“ versetzte er mit Kälte, „daß diese — er zeigte nach der Decke, von welcher Richtung sich jenen eine Melodie aus der Stammen von Porcia hören ließ — so bald als möglich das Feld räumen.“

11.

„Sie verbergen mir etwas. Ja — ganz gewiß — Sie verbergen mir etwas, und es kann nichts gutes sein — sonst hätte er — oder Jettchen es mir längst gejagt!“

Und während Hildegard im Gespräch mit sich selbst dieser Ueberzeugung Worte gab, flog eine zarte Arie über ihr Angesicht. Ihre Augen sahen mit dem tiefen, innigen Blick in die Weite, der ihnen seit einiger Zeit eigen war. In ihrem Weira lag die Ahnung eines großen, inneren Glückes und gab ihm etwas heiliges, geheimes.

Sie lehnt an der unteren Gartenmauer. Vor ihr liegt der schmale Fußweg, der sich zwischen einem Wiesenkreis und dem Eibeuser entlang zieht und eben von ein paar Radfahrern belebt wird. Auf dem Ströme schieben sich einige schwerbeladene Fellen vorwärts. Ein Mann in Hemdsärmeln liegt faul hingestreckt auf dem mit Theer geschwärzten Schiffsdach der einen und schläft den Schlaf des Gerechten. Ein kleiner Kattler springt auf der schiefen Ebene rastlos hin und her und gibt der Notwendigkeit nach, durch unaufhörliches Bellern seine Daseinsfreude zu bekunden. Jetzt gleitet das Fahrzeug unter einem Bogen der Albertsbrücke hindurch, und ein zweiter, seinem Vorgänger ganz gleicher Gluckstahn, wird von den Wellen vorwärts getragen. Auch auf ihm ist Lebendiges sichtbar. Eine junge Frau steht mit einem Kinde auf dem Arm vor der Thür der niedrigen, grün angestrichenen Kajüte. Sie hebt das Kleine hoch und schäkert mit ihm. Am Steuer sitzt der Schiffer und pfeift ein böhmisches Lied.

Hildegard lächelt: „Landsleute!“ ... Sie trägt ein weißes

Wattistkleid mit blauen Tupfen. Die im Nacken angebracht Watteauskleide von gleicher Farbe reicht mit ihren Enden an den zierlich gefädelten Saum ihres Rockes. Ihr Haar ist modern frisirt und kräuselt sich in Locken um ihre Stirn und Schläfen. Sie sieht so frisch und dufsig aus wie die halbaufgedrohtene Rose, welche an hohem Stengel ihr zur Seite sich in der leichten Weise wiegt, welche der Strom herüberberendet.

Ein alter Hollunderbaum breitet seine dichtbeflaubten Äste Schatten gewährend über beide. Es ist Nachmittag. Im Hause erwartet man Besuch, einen Freund des Doktors, wie dieser heute über Mittag leicht hingeworfen hat. Sie legt wenig Gewicht darauf — was sie aber nachdenklich macht, ist die seit einigen Tagen veränderte Stimmung Reinholds, die sich auch Jettchen mitgeteilt zu haben scheint. Und es ist etwas geheimnisvolles dabei. Es überblickt sie die ganz ungerechtfertigte Ahnung, es könne zu ihr selbst in Beziehung stehen. Das Geschwisterpaar pflegte doch sonst seine Vertraulichkeiten vor ihr zu haben, und an Jettchen auf ihre Frage stammelnd und unbeholfen hervorgerachtem Beschwichigungsgrund, Paul werde einen unangenehmen Prozeß zu führen haben, glaubt sie nicht. Er pflegte nicht Unannehmlichkeiten, die sein Beruf mit sich brachte, im Häuslichen in sich nachwirken und andere darunter leiden zu lassen. Wie schlecht verstand Jettchen das Alles! Sein schöner Gleichmut, der doch niemals in Gleichgültigkeit ausartete, teilte sich bei seinem Erscheinen den andern so wohlthunend mit — und jetzt war an die Stelle desselben ein tiefer Ernst getreten, und seine Augen, sonst zuverichtlich und lächelnd, hatten einen Blick, der an durchwachte, sorgenvolle Nächte gemahnte.

Hildegard erdoste tiefer und tiefer, während sich ihre Gedanken mit demjenigen beschäftigten, der seit langer Zeit der Mittelpunkt ihres Denkens war. Und war auch sie ihm lieb? Niemals wagte sie sich eine Antwort auf diese immer wiederkehrende Frage zu erteilen, bei welcher ihr Herz stets so lebhaft aufstiegt; eins aber konnte sie sich zugehen — es sei dieses verändert zwischen ihnen. Seit jener Stunde, da er für den Resten geworden, war die Schwärze gefallen, die ihre Empfindlichkeit einst gezogen hatte. Sie waren wieder gute Freunde, sie sprach vertrauensvoll zu ihm, und es bestanden zwischen ihnen jene geheimnisvollen Beziehungen, die ihnen sagten, daß ihre Gedanken sich auch dann mit einander beschäftigten, wenn sie getrennt waren. Und dieser süße, heimliche Gedankenaustrausch ohne Worte, dieser trauliche Verkehr, in welchem Jettchen niemals störend eingriff — ja, sie wirkte eher als vermittelndes Glied — hatte seit zwei Tagen eine so bedrückende Aenderung erfahren. Doktor Reinhold war eines Mittags sehr verstimmt nach Hause gekommen, die Speise hatte er kaum berührt. Jettchen war damals noch ganz unbefangen und äußerte gegen sie ihr Befremden. Am Abend aber schon zeigte auch sie sich verändert, offenbar durch eine Mitteilung ihres Bruders. Sie schien nicht ganz so tief betäubt wie dieser, aber ernst und nachdenklich.

„Was habt Ihr?“ hatte Hildegard an diesem Morgen Jettchen gefragt. „Ihr seid so seltsam. Hab ich Euch verlegt? — Sag es mir.“

„Nein, gewiß nicht,“ war ihr als Antwort geworden. „Aber laß es gut sein — Du wirst es noch erfahren.“

„Und ist es auch traurig für mich?“

„Nein, fürchte nichts.“

„Wie?“ hatte sie da vorwurfsvoll ausgerufen, „es sollte etwas für mich gleichgültig sein, was Euch bestürzt?“

Da hatte Jettchen ihr die Arme um die Schultern gelegt und sie warm geküßt. „Was mochte es sein? — Gerhart? ... Zu ihm stand es nicht in Beziehung. Er war als Begleiter für einen der Prinzen zu einer Reise in den Orient ausgewählt worden, und erst gestern war von ihm ein Brief aus Alexandrien eingetroffen, den sein Onkel am Abend vorlas. Auch ein Gruß an sie stand darinnen. Er zürnte ihr nicht mehr; nur Frau von Wardenfels trug es ihr nach, daß sie es gewagt, den in jeder Hinsicht mit Vorzügen ausgestatteten Freier, der noch dazu ihr eigener Sohn war, durch einen Korb zu demüthigen. Ihre Freundlichkeit blieb gezwungen, ihre Freude bei den Geschwistern wurden sehr eingeschränkt. Als Gerhart jedoch die Bevorzugung zuteil wurde, zum nähern Dienst des Prinzen befohlen zu werden, triumphierte sie ihrerseits. Sie erwog, daß es doch eigentlich gut sei, wie alles gekommen, Gerhart könne noch eine ganz andere Wahl treffen, als das unbedeutende Komteschen. Nach Gerharts Abreise begleitete sie den Gemahl nach Säckevingen. Es war Friede eingetreten, und Jettchen behauptete, nach ihrer Rückkehr werde Melanie die Sache vollständig überwunden haben und der gewohnte herzliche Ton zwischen ihnen wieder heimlich sein. Daß es auch mit Gerhart also kommen werde, war Hildegards Ueberzeugung. Sie kannte seine Herzensgüte, und als bei seinem Abschiedsbuch sie ihm zum ersten Mal wiedergesehen und ihre Hand mit dem Wunsch einer glücklichen Reise in die heimige Geleise hatte, da war in seinen Augen ein Abglanz des Humors von ehemals aufgeflammt. Sie waren verlobt. — — —

In der Zeitung hatte Doktor Reinhold den Bericht des furchtbaren Ereignisses am Gardasee gelesen. Ein bald darauf ein-
 treffender Brief seines Freundes, vom Hohenföhl abgeendet, be-
 stätigte die Schlussfolgerungen, welche er daran gefolpert hatte.
 Derselben vernichteten seine eigenen Zukunftspläne und raubten
 ihm die Zuversicht, noch an eine Verwirklichung seiner Hoffnungen
 zu glauben. Wie herzlich gönnte er Clemens die Veränderung
 seiner Lebensstellung, er hätte demselben kein günstigeres Loos
 wünschen können — allein auch Hildegard würde von dem Wechsel
 der Verhältnisse nicht unberührt bleiben. Ihr Aufenthalt in seinem
 Hause würde voraussichtlich nur noch kurz sein. Als Schwester
 des Majorats Herrn nahm sie eine gesellschaftliche Stellung ein, die
 sie von ihm entfernte.

Warum hatte er nicht
 früher schon sich seines
 Glückes verichert! —
 Und hätte dies die
 Sachlage geändert? —
 Er hätte sich dennoch
 gedrungen gefühlt, sie
 frei zu geben. . . Und
 es hatte ihm wider-
 strebt, so bald nach
 Gerharts mißglückter
 Werbung mit den
 eigenen Wünschen her-
 vorzutreten. War er
 doch von Hildegards
 Gegenliebe noch nicht
 überzeugt. Zuweilen
 wohl erschien ihm ein
 Bild, ein Laut ihrer
 Stimme, ein Geruch,
 welches er belauschte
 und auf sich beziehen
 durfte, wie eine Ahnung
 des erlösten Glückes,
 doch ward er in sich
 bald wieder zweifelhaft
 und ungewiß.

Er hatte seiner
 Schwester die Zeitungs-
 notiz mitgeteilt und
 Clemens späteren Brief.
 Sie waren übereinge-
 kommen, Hildegard vor-
 läufig noch in Unterkun-
 ft zu lassen. Clemens
 hatte seinen Besuch in
 Aussicht gestellt und
 zwar für die nächste
 Zeit — von ihm mochte
 das Mädchen den
 Wechsel der Dinge er-
 fahren. . . Daß Zeitlich
 darüber gleichfalls ihre
 heitere Laune einbüßte,
 war so selbstverständ-
 lich. Liebt sie doch
 ihren Bruder über alles.
 Sie hatte seine Wünsche
 längst durchschaut, und
 auch ihr schien deren
 Verwirklichung nun-
 mehr weit entfernt. Da-
 zu das ihr teure Mäd-
 chen bald aus ihrer
 Nähe verlieren zu
 müssen! Aber immer
 wieder tadelte sie sich
 in solchen Erwägungen
 hart und züchtete sich des egoistischen Denkens. Sie vergaß nicht über
 der eigenen Herzenspein die Thatsache, daß ein anderer, der ihr ja
 auch nicht ganz fern stand, aus bitteren Sorgen in höchsten Ueber-
 flux verjagt worden war. . . Doch aber wieder durch das Unglück
 eines dritten und vierten. Das war das Leben, einer räumte dem
 andern das Feld — des einen Untergang gereichte dem andern
 zum Heil. . .

Sie schüttelte den feinen Kopf und traf gewissenhaft ihre Vor-
 bereitungen zum Empfang des Grafen. — Was Hildegard für
 Augen machen würde!
 „Haben Sie meine Komtesse nicht gesehen?“ Marie fragte es
 den Gärtner, der auf der zweiten Terrasse Johannisbeeren pflanzte.
 Er zeigte mit der Hand über die Schulter.

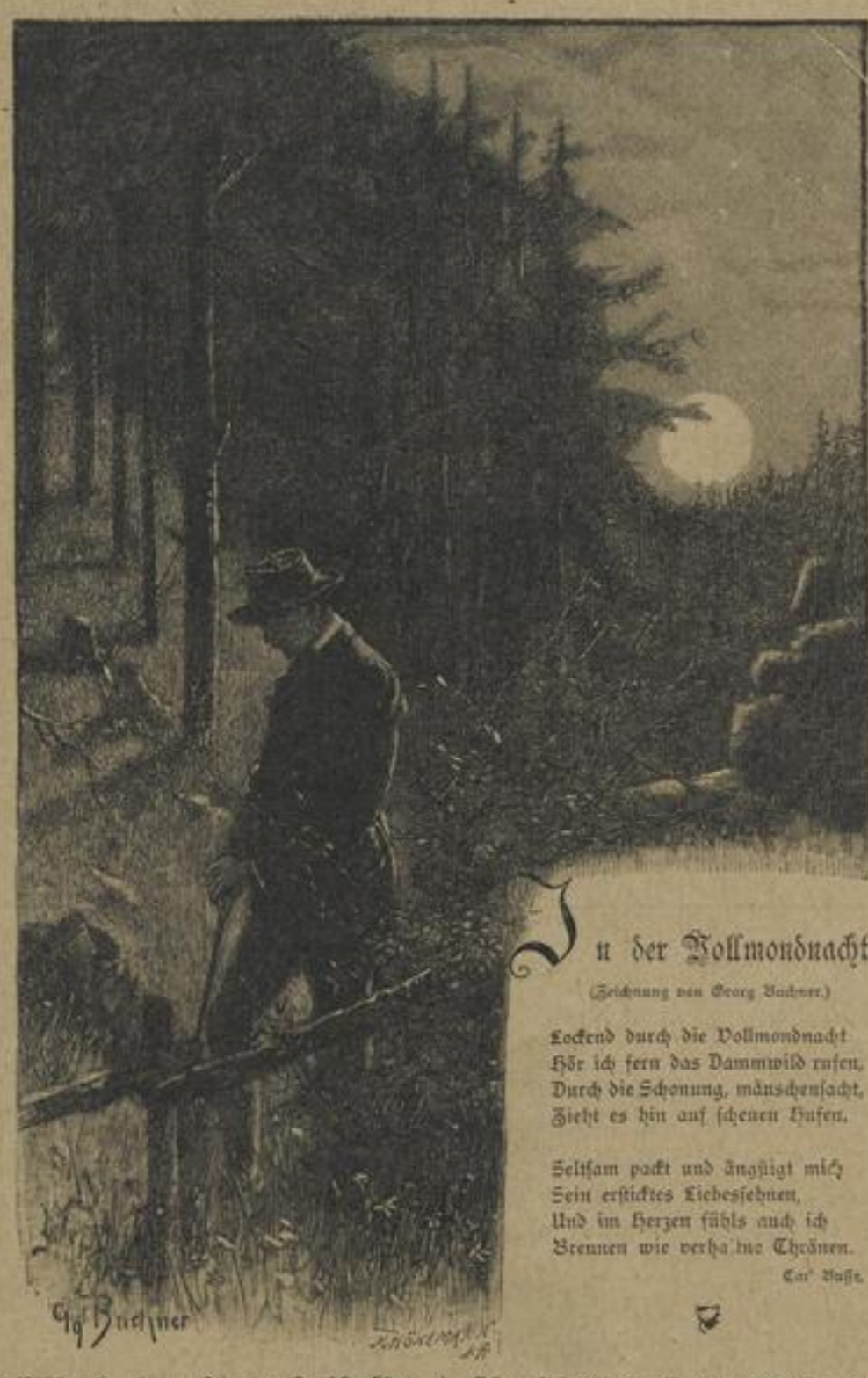
„Dort unter dem Hollunderbaum sieht sie schon eine gute
 Stunde. Nun jagen Sie aber mal, Jungerdchen — ich kann mir
 das kurtose Wort nicht merken — wie sagten Sie gestern, wie
 nennt man in Böhmen und Oesterreich die Johannisbeeren?“
 „Ribis — aber nun lassen Sie mich vorbeigeh’n, Hofmann, ich
 habe keine Zeit.“
 „Rein, sie hatte gar keine Zeit zu Sprachstudien. Mit einem
 Satz sprang sie von der zweiten zur dritten Terrasse hinab, un-
 bekümmert, daß ihre Schürze dabei einen klaffenden Riß erhielt
 und ein Stück von der sie umsäumenden Spitze an einem
 Berberitzenstrauch hängen blieb. Armlos langte sie bei ihrer
 Herrin an, die ihr fragend entgegenblickte. „Was hast Du, Marie?“
 „Du siehst ja ganz ver-
 sifft aus.“

„Ja — ich glaub es
 schon! Das gnädige
 Fräulein lassen Kom-
 tesse bitten, hinaufzu-
 kommen, es ist Besuch
 da.“ versetzte die Jose-
 — dann stieg sie im
 Ton einer Anklage
 hervor: „Und wissen
 Komtesse, wer der Be-
 such ist? Ich sah ihn,
 als er mit dem Herrn
 Doktor über den Vor-
 saal ging — Graf
 Clemens ist es!“

Hildegard schrak zu-
 sammen. Sie wurde
 sehr bleich. Im nächsten
 Gedanken drängte sich
 ihr die Ueberzeugung
 auf, daß die Mißstim-
 mung Reinholds und
 seiner Schwester mit
 Clemens in Zusammen-
 hange stehen müsse. Zer-
 stoben waren all die
 heiteren Träume, die so-
 eben noch ihre Seele er-
 füllten. Schwerfällig,
 als trüge sie eine
 drückende Last, schritt
 sie vorwärts. Bestim-
 met folgte ihr die Jose-
 Wiederholt wagte sie
 die Besorgnis auszu-
 sprechen: „Er wird
 uns doch nicht nach
 dem Bärenstein holen
 wollen?“

Und Hildegard fand
 hierauf weder eine Er-
 widerung noch einen
 Verweis. Lag ihr doch
 selbst diese bange Frage
 im Sinn und im
 Herzen.

Als sie den Garten-
 saal erreichte, dessen
 breite Bogenthüren weit
 geöffnet standen, fand
 sie sich Clemens gegen-
 über. Er unterbrach sein
 Gespräch mit den Ge-
 schwistern und trat ihr
 entgegen. Sie fanden
 sich wortlos gegenüber.
 Ueberraschung sprach



In der Vollmondnacht.

(Zeichnung von Georg Buchner.)
 Lockend durch die Vollmondnacht
 Hör ich fern das Dammwild rufen,
 Durch die Schönheit, menschenjacht,
 Sieht es hin auf schönen Hüfen.
 Seltsam pocht und ängstigt mich
 Sein ersticktes Liebesehnen,
 Und im Herzen fühls auch ich
 Brennen wie verhaute Lehnen.
 Car. Hoffe.

sich auf beider Antlitz an? War dies das feste, übermüthige Kind
 von früher?
 Welche Wandlung! — Vor ihm stand eine junge Dame, aus
 deren Wesen liebliche Würde und ein inniges Gemüthsleben hervor-
 leuchteten. Sie war gewachsen und mit dem Reifer holtz-
 Mädchenhaftigkeit geschnitten.
 Aber auch Hildegard erkannte in dem Stiefbruder einen
 anderen. Die harte Kälte, welche sie sonst an ihm gefürchtet hatte,
 war gewichen. Seine Augen strahlten eine freundliche Wärme aus,
 und er verstand sogar zu lächeln. Er trug das Haupt nicht mehr
 gebeugt, sondern mit sicherer Haltung, und die Sorgenfalten, die
 ein regelmäßig geschnittenes Gesicht einst eingezeichnet, waren ver-
 schwunden.
 (Schluß folgt.)

Lüderliches Kleeblatt. Eine kleine faule Gesellschaft hat sich traulich unter dem Dache der Hundehütte zusammengedrückt. Ein Männlein ohne Hosen, ein Rädchen, das noch nicht die Kinderschuhe ausgetreten und ein erfahrener alter Hosenhund; man sieht, die Gesellschaft ist so gemischt als möglich. Aber über ihre gemeinsame Lüderlichkeit kann kein Zweifel bestehen, denn sie lassen sich alle drei mit gleichem Behagen von der lieben Morgensonne bescheunen und schlafen in Gottes Namen den hellen Mittag heran. Ein lächerliches, aber ein glückliches Kleeblatt!

Gemeinnütziges.

Nasse Füße. Wenn wir uns im Freien nasse Füße zugezogen haben, so beginnt, sobald wir in ein warmes Zimmer mit trockener Luft kommen, eine bedeutende Verdunstung. Wenn man an der Fußbekleidung nur 3 Lot Wasse durchschlägt hat, so erfordert das Wasser darin so viel Wärme zu seiner Verdunstung, daß man damit ein halbes Pfund Wasser von Null Grad zum Sieden erhitzen oder mehr als ein halbes Pfund Eis schmelzen könnte. So gleichgültig manche Menschen gegen durchnässte Füße sind, so sehr würden sie sich sträuben, wenn man ihre Füße zum Erhitzen einer der Verdunstungskälte entsprechenden Menge Eis verwenden wollte und doch thun sie im Grunde ganz das Gleiche, wenn sie ein Wechseln der Strümpfe verjähnen.

Reinigen von Bronzefiguren. Vor allem ist darauf zu sehen, ob die Bronze eine Färbung erhalten hat, oder noch ihre Naturfarbe besitzt. Ist letzteres der Fall, so reibt man die Figuren mit Schwefelsäure ein, wäscht letztere ab und bürstet die Figuren mit nassem Weinstein ab, worauf ein nochmaliges Abwaschen und Abtrocknen folgt. Hat die Bronze einen Firnisüberzug, muß derselbe vorher durch Abbürsten mitatronlange oder Spiritus entfernt werden.

Beim Gießen der Zimmerpflanzen merke man Folgendes: Man gieße nie mit kaltem Wasser, sondern mit solchem, das mit warmem Wasser gemischt ist. Im Sommer können es 15-20° R., im Winter 8-10° sein. Am Boden des Topfes muß stets ein Abfluß sein. Pflanzen mit seinen Wurzeln, z. B. Agateen, Eriken, Calceolarien, Hortensien etc., gebrauchen mehr Wasser als knollenartige, wie z. B. Aloe, Cocus, Dracocnen, Agapanthus, Scheverien, Hyacinthen, Tulpen etc. Der Late macht es gewöhnlich umgekehrt. Junge Pflanzen mit harter Bewurzelung bedürfen mehrere Jahre hindurch eine Umpflanzung in etwas größere Töpfe. Nie dürfen sie beim Verpflanzen tiefer gestellt werden als früher.

Ritt für gußeiserne Gegenstände. Bisher war man der Ansicht, daß ein Stück aus Gußeisen, einmal gebrochen, nicht mehr zu verwenden wäre. Dem wird durch folgenden Ritt abgeholfen. Man nehme 2 Teile Salznat, 1 Teil sublimierten Schwefel und 16 Teile Gußeisen-Füllspäne, mische diese Bestandteile in einem Mörser und hebe das gewonnene Pulver trocken auf. Beim Gebrauch mischt man 1 Teil davon mit 20 Teilen reiner Eisenfüllspäne, zerdrückt das Ganze im Mörser und macht daraus unter Hinzuziehen von Wasser einen Teig, mit dem man die Bruchstellen bestricht und zusammenpreßt. Nach einiger Zeit werden die gestrichelten Stellen so hart und hart wie die anderen Metallteile.

Nachricht.

1. Rezierbild.



Sie Kellnerin 50 Pfennig Krieg ich noch wo ist denn die Kellnerin?

a	a	a	a	a
a	d	d	e	e
e	e	e	i	i
i	i	i	m	m
n	p	r	r	r

2. Quadraträstel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den einander entsprechenden Zeilen und Spalten gleiche lautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. kanarische Insel, 2. Menschenstamm, 3. Paradiesbaum, 4. Frauenname aus der griechischen Sage, 5. Ausdruck für „Nihilismus“.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Versuch habe: Glück, Ah, Alois, Ober, John, Grün, Ah, Alois, Hon, Ah, König, Schöten, Ah, Alois. Im 2ten liegen Alois, Hon und Alois. Hinterhand hat den Rest. Versuch: Alois, Schöten und Alois ist und bringt dem fünften Buch in Alois Hinterhand zum Spiel. Die nicht nachmalig Hon und Schöten, so daß Versuch keine beiden Hon los wird und somit dann die drei niederen Grün, worauf kein letzten Buch der Ober fällt.
2. Satz: 1. Vater, 2. Kraum, 3. Anna, 4. Alois, 5. Maria, 6. Pfalz.
3. Maria, 4. Alois.
4. Anna.

Lustiges.

Bedeutliche Redensart.



Tourist (on einer gefährlichen Biegung des Pfades): „Das wird wohl schwer sein, da heranzukommen?“
Führer: „Durchaus nicht; gebens mal acht, wie schnell ich Sie um die Ecke bringe.“

Bester Beweis.
Graf: „Als ich mich um Deine Hand bewarb, glaubte ich bestimmt eine Frau mit beachtlichen Ansprüchen zu bekommen.“
Gräfin: „Nun, habe ich etwa Deinen Antrag nicht angenommen?“

Er hat Recht.
Lehrer: „Was für Haare hatten zumeist die alten Germanen?“
Schüler: „Grau.“

Ein Vorteil.
Herr: „Aber warum tödlichst Du Dir denn nicht die Ohren?“
Junge: „Ne, wenn sie so sind, wie sie jetzt sind, da thut mich der Här Lehrer nich dran ziehen.“

Verräuchte Liebe.
„Früher war mein Mann Feuer und Flamme, jetzt — raucht er nur noch.“

Galant.
„Und wo soll ich das Rezept bereiten lassen?“
„Natürlich in der Engel-Apothek, anständiges Fräulein!“

Zweierlei.
Karlchen: „Papa hat neulich gefragt, Arbeiten sei der höchste Gemüß.“
Mama: „Da hat Papa auch Recht.“
Karlchen: „Warum nimmt Papa aber einen Mann zum Rasen-Schneiden und setzt sich selber auf die Veranda und sieht zu?“

Der Proh.
„Da sagen sie nun, es gibt zu viel arme Menschen in der Welt. Unfann, zu viel Reichs achts. Unfreier wird kaum noch beachtet!“

Ein schwieriger Fall.
Präsident: „Zeuge, sind Sie mit dem Angeklagten verwandt?“
Zeuge: „Niemand.“
Präsident: „Was heißt das?“
Zeuge: „Ich bin ein Händel-fund!“

In den Kolonien.
Frau: „Männchen, wenn Du ausgeht, bring doch für unser Kleines eine Kinderflopperichlange mit.“